

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von

Dr. theol. Ludwig Ihmels

Professor der Theologie in Leipzig.

Nr. 12.

Leipzig, 5. Juni 1914.

XXXV. Jahrgang.

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Abonnementspreis jährlich 10 M. — Insertionsgebühr pr. gesp. Petitzelle 30 J. — Expedition: Königstrasse 13.

Aalders, Dr. G. Ch., Sporen van Animisme in het Oude Testament?

Kahle, Paul, Masoreten des Ostens.

Amann, Dr. Fridolin, Die Vulgata Sixtina von 1590.

Höpfel, P. Hildebr., O. S. B., Beiträge zur Geschichte der Sixto-Klementinischen Vulgata.

Wagner, Hermann, Jesus und das Lebensgesetz.

Schairer, Dr. phil. J., Das religiöse Volksleben am Ausgange des Mittelalters.

Jahrbuch der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Oesterreich.

Wanckel, Alfred, Der deutsche evangelische Kirchenbau zu Beginn des 20. Jahrhunderts.

Kyriakos, A. Diomedes, Λόγοι πιστοῦ.

Wundt, Wilh., Elemente der Völkerpsychologie.

Eucken, R., Der Wahrheitsgehalt der Religion.

Lipps, G. F., Das Problem der Willensfreiheit.

Schelling, F. W. J. v., Briefe über Dogmatismus und Kritizismus.

Dunkmann, Prof. D., Das Erleben Gottes.

Hesselbacher, K., Aus der Dorfkirche.

Klostermann, D. Dr. E., Die neuesten Angriffe auf die Geschichtlichkeit Jesu.

Die Kirchen des Kantons Schaffhausen. Neueste theologische Literatur.

Zeitschriften.

Aalders, Dr. G. Ch., Sporen van Animisme in het Oude Testament? Kampen 1914, J. H. Kok (62 S. gr. 8).

In einer Rektoratsrede, die auch in der „Theol. Tijdschrift“ 1913, 112—134 abgedruckt worden ist, hat der bekannte Leidener Professor Eerdmans sich als einen energischen Vertreter der Meinung erwiesen, dass das ältere Israel noch von vielen primitiven Religionsvorstellungen beherrscht worden sei. Dies ist für Dr. Aalders der Hauptanlass gewesen, diese Ansicht nach ihren tatsächlichen Grundlagen zu befragen. Denn er urteilt ganz richtig (S. 3), dass der allgemeine Strom der Entwicklungstheorie, der die neuere Wissenschaft durchbraute, gewiss bei manchem Bearbeiter des Alten Testaments den Gedanken begünstigt habe, dass auch in Israel von vornherein niedrige religiöse Vorstellungen geherrscht haben müssten. Dem gegenüber macht er mit vollem Recht den Grundsatz geltend, dass nur Tatsachen jene jetzt weithin herrschende Ansicht rechtfertigen könnten. Seiner diesem Gegenstande gewidmeten Untersuchung sendet er nun nicht bloss sehr reichhaltige geschichtliche Bemerkungen über die neuere religionsgeschichtliche Behandlung des Alten Testaments, sondern auch einen Versuch, den wissenschaftlichen Begriff von Animismus festzustellen, voraus. Aber er selbst fasst dann, um seine Untersuchung möglichst vollständig zu machen, mit dem Ausdruck Animismus alles zusammen, „was zur primitiven Denkweise in bezug auf Geist und Geister gehört“ (S. 12). Diese Untersuchung führt er nun in vier Abschnitten durch.

Im ersten prüft er zunächst die Behauptung von Stade, dass „die Vorstellungen der vorprophetischen Zeit von der Seele nicht über das hinausgehen, was man bei Völkern mit animistischer Religion zu finden pflegt“ (Geschichte Israels I, 418; ähnlich in seiner Alttestl. Theologie, S. 179). Schon muss er einmal bemerken, dass uns der Beweis für jene Behauptung leider vorenthalten wird. Denn wenn sich auch Gleichsetzung von Seele und Odem im althebräischen Schrifttum finde und der Sitz der Seele im Blute gesucht werde (Lev. 17, 11), so sei das höchstens als eine naive Psychologie zu bezeichnen, aber das sei kein Animismus (S. 20). Schon Frey habe in seinem Buche „Tod, Seelenglaube und Seelenkult“, das einst auch in diesem Blatte (1898) von mir sehr gelobt werden konnte,

richtig darauf hingewiesen, dass zwischen dem Glauben an die Existenz der Seelen und der Verehrung derselben scharf zu unterscheiden sei. Wie hier in diesem Anfange seiner Untersuchung, ist Aalders auch weiterhin den Behauptungen, dass die primitiven Religionsvorstellungen (hauptsächlich Totenkult und Fetischismus) noch im älteren Israel herrschend gewesen seien, mit grossem Scharfsinn nachgegangen und hat hauptsächlich darauf gedrungen, dass diese Behauptungen nicht, wie es jetzt so oft (auch wieder bei Eerdmans) geschehe, als gesicherte Erkenntnisse, sondern als unsichere Annahmen oder blosse Vermutungen bezeichnet würden (S. 61 f.). Noch mehr im einzelnen braucht auf die Beurteilung seiner Darlegungen nicht eingegangen zu werden, da sie sich naturgemäss vielfach mit den Ausführungen berühren, in denen innerhalb meiner „Geschichte der alttestl. Religion“ (1912, S. 57—91) über die fraglichen Vorstufen der wahren Religion Israels (Totemismus, Ahnenkult und Fetischismus) zu urteilen war. Vielmehr brauche ich nur noch hinzuzufügen, dass ich mich freue, in Dr. Aalders auf diesem Felde der Forschung einen klaren und kundigen Bundesgenossen gefunden zu haben. Ed. König.

Kahle, Paul, Masoreten des Ostens. Die ältesten punktierten Handschriften des Alten Testaments und der Targume. Mit 16 Lichtdrucktafeln. (Beiträge z. Wissensch. d. A. T., herausgeg. v. R. Kittel. 5.) Leipzig 1913, J. C. Hinrichs (XXX, 239 S. gr. 8). 12 Mk.

Vor mehr als 41 Jahren habe ich in den (längst vergriffenen) „Prolegomena in Vetus Testamentum Hebraicum“, Leipzig 1873, unter anderem darauf hingewiesen, dass die Lesarten der orientalischen Juden gesammelt werden müssten. Während meines Aufenthalts in Russland 1873 bis 1876 habe ich ziemlich viel Stoff zusammengebracht und davon in jeder Auflage der „Einleitung in das Alte Testament“ ausdrücklich gesagt, dass man Handschriften nicht zählen dürfe, sondern ihre Textbeschaffenheit prüfen müsse. Leider haben immer wieder andere, unabweisbar drängende Pflichten mich an der Ausföhrung dieses Jugendplanes gehindert. Um so mehr freut es mich, dass ein jüngerer, durch Kenntnisse, scharfen Blick

und unermüdliche Ausdauer vortrefflich geeigneter Gelehrter an diese wichtige Aufgabe sich gemacht hat, und zwar dank den grossen Handschriftenschatzen, die in den letzten vier Jahrzehnten bekannt geworden sind, mit erfreulichem Erfolge. Die fleissige Arbeit „Der masoretische Text des Alten Testaments nach der Ueberlieferung der babylonischen Juden“, Leipzig 1902, ruhte fast ausschliesslich auf der Berliner Handschrift Orient. qu. 680, welche auf M. Steinschneiders und meine Empfehlung für die Königl. Oeffentl. Bibliothek in Berlin erworben worden war. Für sein neues Werk hat der Verf. 52 Handschriften und Handschriftenfragmente, besonders in Petersburg, London, Oxford und Cambridge, benutzen können.

Die Einleitung handelt von Jakob ben Chajjim, Elia Levita, S. Baer und Chr. D. Ginsburg, für dessen unvollendet gebliebene zweite Ausgabe des hebräischen Alten Testaments die Britische und Ausländische Bibelgesellschaft Unsummen ohne nennenswerten Nutzen für die Wissenschaft ausgegeben hat (1908 Pentateuch; 1911 Jos., Ri., Sam., Kön., Jes., Jer., Ezech., Kleine Propheten). Auf die Textproben, welche den dritten Teil des Buches füllen (S. 1—96), folgt die Beschreibung der Handschriften (S. 97—153); dann eine Charakterisierung der östlichen Punktation: Vokalzeichen, Dagesch, Akzente, Masora (S. 155—180). Aus vielem Bemerkenswertem sei hervorgehoben, „dass das Paseq der einfachen orientalischen Punktation unbekannt ist“ (S. 176). Die verglichenen 52 Handschriften sind allerdings voneinander in vielem verschieden; doch liegt ihnen eine gemeinsame Tradition zugrunde. Das ergibt sich aus dem 4. Kapitel „Das Hebräische nach östlicher Entwicklung“ (S. 181—199). Beispielshalber erwähne ich* die *o*-Perfakta $\text{מְלֵךְ, בָּשׂוּ, בָּבֵר, בָּבֵר}$ S. 184; ע bei Verben $\text{פָּא, פָּא, פָּא, פָּא}$; die Erhaltung des vollen Vokals in der zweiten Silbe des Impf. vor folgendem Suffix, z. B. וַיִּפְקְדוּ S. 185; die häufigen *maqṭal*-Formen, wie $\text{מִבְּרֵחַ מִדְּבָר}$ S. 197.

Das letzte (5.) Kapitel ist den Targumen in östlicher Ueberlieferung gewidmet (S. 201—232). Die Wichtigkeit kritischer Ausgaben des „Targum Onkelos“ und des „Prophetentargums“ wird mit Recht betont.

Die Ausstattung des Buches ist vorzüglich. Eine sehr wertvolle Beigabe sind die 16 Lichtdrucktafeln. — S. 193, Z. 3 v. u. lies: „unsrer“; S. 209 Text, Z. 4 v. u. lies: וַיִּפְקְדוּ . S. 111 Text, Z. 7 v. u. ist mit „Schwa m.“ wohl das sog. „lautbare Schwa medium“ gemeint, welches, Ewald folgend, viele angenommen haben. Emil Kautzsch hat infolge meines wiederholten Einspruches in der letzten Auflage von Gesenius' „Hebräischer Grammatik“ diese Annahme aufgegeben und unterscheidet nur noch Schwa mobile und Schwa quiescens.

Ich schliesse diese Anzeige mit Dank an den Verfasser und Verleger und mit dem Wunsche, dass Herr Kahle uns mit einer entsprechenden Arbeit über die Masoreten des Westens erfreuen möge. Was ich an Materialien habe, steht gern zu seiner Verfügung.

D. Hermann L. Strack-Berlin-Lichterfelde West.

1. Amann, Dr. Fridolin (geistl. Lehrer u. Lehramtspraktikant am Bertholdsgymnasium zu Freiburg i. B.), Die Vulgata Sixtina von 1590. Eine quellenmässige Darstellung ihrer Geschichte mit neuem Quellenmaterial aus dem Venezianischen Staatsarchiv. (Freiburger Theol. Studien, hrsg. v.

* Ich verwende hier notgedrungen die üblichen (tiberiensischen) Vokalzeichen.

Hoberg und Pfeilschifter; X. Heft.) Freiburg i. B. 1912, Herder (XIX, 170 S. gr. 8). 3. 20.

2. Höpfl, P. Hildebr., O.S.B., Beiträge zur Geschichte der Sixto-Klementinischen Vulgata. Nach gedruckten u. ungedruckten Quellen. (Bibl. Studien, hrsg. v. Bardenhewer; XVIII. Bd., 1.—3. Heft.) Ebd. 1913 (XV, 339 S. gr. 8). 9 Mk.

1. Es ist nur freudig zu begrüssen, dass die durch Paul Maria Baumgarten (Die Veröffentlichung der Bulle *Eternus ille celestium* vom 1. März 1590; 1907. — Die Vg. Sixt. von 1590 u. ihre Einführungsbulle. Münster 1911, Aschendorff) neuerdings stark in Fluss gekommene wissenschaftliche Beschäftigung katholischer Gelehrter mit der Vulg. Sixt. nicht zur Ruhe kommt. Amann hat in seiner Untersuchung eine sehr sorgfältige Darstellung von der ausserordentlich interessanten, für die römische Kirche mit manchen Schwierigkeiten und Verdrüsslichkeiten behafteten Geschichte der Vg. Sixtina, der Bibel Sixtus' V., geboten, Quellen benutzend, die er zum Teil schon im Jahre 1912 in einer Programmarbeit über diese Bibel veröffentlicht hatte (Depeschen des venezianischen Gesandten am Vatikan Alberto Badoer). Amann kann nicht umhin, den genannten Papst anzuklagen, dass er an manchen Stellen den Text eigenmächtig geändert habe (z. B. Richt. 17, 3; 4 Mose 30, 11—13), dass er in der berühmten, die Druckausgabe begleitenden Bulle *Aeternus ille* (das Original fand Baumgarten im Jahre 1907 im Vatikanischen Archiv, datiert vom 1. März 1590, nicht 1589) mit den Sätzen des Tridentinum, die eine neue Ausgabe der Vg. und deren Verbreitung betreffen, in Widerspruch geraten sei, und dass er, in der Annahme, er als Apostelfürst sei kraft des besonderen, einzigartigen göttlichen Privilegs für eine Bibelrevision einzig befähigt und berufen, eine überspannte und schroffe Theorie von der päpstlichen Vollmacht vertrete, die nicht gutzuheissen sei. Schon zu Lebzeiten des Papstes, besonders aber nach seinem am 27. August 1590 geschehenen Tode erfolgte heftiger Widerstand. Die vorgängige Arbeit der Revisionskommission sah sich ignoriert, man fürchtete, es möchten die Häretiker aus der Sache Kapital für sich schlagen u. a. m. (S. 101 ff.). Die Sixtina ist bekanntlich unterdrückt, und Amann zeigt, wie schon Baumgarten, dass die Aussagen Bellarmins und der übrigen Zeugen, wenn sie auch nicht geradezu wahrheitswidrig seien, doch den Sachverhalt nicht vollständig und unzweideutig wiedergeben. Es sei nicht so, dass Sixtus, wie es in der Vorrede zur Clementina 1592 heisst, selbst noch die Absicht gehabt habe, die Bulle und Bibel zurückzuziehen; nur dies könne man sagen, dass in der Umgebung des unvermutet schnell vom Tode hinweggerafften Papstes ein solcher Wunsch gehegt und die Hoffnung vorhanden gewesen sei, es möchte auch der Papst noch Schritte in jener Richtung tun.

Amann geht selbstverständlich auch auf die längst und viel erörterte Frage ein, ob nicht die oben charakterisierte Selbsteinschätzung des Papstes, wie sie in jener Bulle zum Ausdruck kommt, mit dem Infallibilitätsdogma des Vaticanums streite, um sie seinerseits zu verneinen, „und zwar aus dem einfachen Grunde, weil es sich hier nicht um eine feierliche Lehrentscheidung handelt, sondern um eine rein referierende Darlegung der Motive, die Sixtus zur Uebernahme der Vg.-Revision bestimmt haben“. Beim Infallibilitätsdogma handle es sich lediglich um Sätze, welche die Lehrgewalt als für die Gesamtkirche verbindliche Wahrheitsnorm ausdrücklich erkläre. Sixtus wolle an der betreffenden Stelle lediglich seine persön-

liche Anschauung wiedergeben, der Tatsache entsprechend, dass Sixtus auch sonst die primatale Idee überspannte (S. 113). So auch Meinertz, „Einleitung in das Neue Testament“, 2. Aufl., S. 72, Anm. 2 („Diese Arbeit Sixtus' V. ist eine rein private und hat mit der Infallibilität des Oberhauptes der Kirche in Glaubens- und Sittenlehren nichts zu tun“ usw.). — Bekanntlich sind die der nach Sixtus' Tode vorgenommenen Vertilgung seiner Vg.-Ausgabe entgangenen Druckexemplare sehr selten. Amann gibt S. 133 ff. eine genaue Beschreibung des dem alttestamentlichen Seminar in Freiburg gehörenden, im Jahre 1910 von Prof. Hoberg um den „verhältnismässig billigen Preis von 760 Mk.“ erworbenen Exemplars.

2. Höpfl, Verfasser der Untersuchung: Kardinal Wilh. Sirls († 1585) Annotationen zum Neuen Testament, 1908, konnte bereits Amanns Schrift benutzen. Andererseits greift seine Arbeit viel weiter. Er beginnt mit dem Tridentinischen Dekret über die Authentizität der Vulgata und verfolgt deren Geschichte bis hin zur Verbreitung der Clementina. Höpfl bemüht sich, was die dogmatische Bedeutung der Vg. für einen Katholiken bedeutet, Vorurteilen entgegenzutreten, wie sie sich gerade bei Protestanten finden sollen, und man mag sich freuen, dass eine sachgemässere Würdigung der Vg., besonders im Verhältnis zum Urtext, sich auf jener Seite mehr und mehr Bahn bricht. „Die Kirche verbürgt die Konformität zwischen Uebersetzung und Originaltext nur in solchen Dingen, welche zur Glaubens- und Sittenlehre gehören, und selbst auch da nur eine moralische und substantielle Konformität; Buchstabenkritik ist nicht ihre Sache“ (S. 26 f.). „Nur totale Unkenntnis oder Uebertreibung konnte dem Konzilsdekret einen falschen Sinn unterschieben, der den Spott der Andersgläubigen herausforderte“ (S. 29). Und, was das Vatikanische Dekret über die Vg. betrifft (Consüt. de fide Cath. c. 2: „qui quidem veteris et novi Testamenti libri integri cum omnibus suis partibus, prout in eisdem [sc. Tridentini] Concilii decreto recensentur, et in veteri vulgata latina editione habentur, pro sacris et canonicis suscipiendi sunt“), so macht sich Höpfl folgende Reflexion des Geschichtsschreibers des Vaticanums, Grandrath, zu eigen: „Indem das Konzil von der Vg. spricht, bezeichnet es keine dieser (vielen, untereinander einigermaßen verschiedenen) Ausgaben im besonderen. Daher können unbeschadet des Ausspruchs des Konzils in einer dieser Ausgaben Sätze vorkommen, die nicht zur H. Schrift gehören, und es bleibt eine freie Frage für wissenschaftliche Forschungen, welche Ausgaben mit der ursprünglichen Vg. genau übereinstimmen und das inspirierte Wort Gottes genau wiedergeben.“ Der Verf. findet eine Aeusserung wie die der „Salzburger Kath. Kirchenztg.“ 1899, es handle sich im Trident. und Vat. um die in der Clementina emendiert vorliegende Vg. zum mindesten sehr ungenau und missverständlich (S. 235 f.). Reuss irre, wenn er sage (Gesch. der h. Schriften² 1890, 256): „Die Sixtinisch-Klementinische Bibel sei der katholischen Kritik ein unantastbares Heiligtum“. Allerdings, und nur aus solchen Erwägungen erklären sich ja die lebhaften Bemühungen der katholischen Kirche, wie sie in der Gegenwart auf Herstellung des ursprünglichen Vg.-Textes gerichtet sind.

Höpfls Schrift, hier und da gegen Amann sich wendend, liest sich ausserordentlich nett und ruht überall auf gründlichen Forschungen. In der Beurteilung der Frage, ob eine Promulgation der Bulle Aeternus ille stattgefunden habe oder nicht, scheint er mir freilich befangen zu sein. Wenn er (S. 196) bemerkt, trotz des Publikationsvermerks sei das Faktum der formellen

Promulgation der Bulle, durch welche sie Rechtsfähigkeit erlangen sollte, nicht über allen Zweifel erhaben, und fortführt: „Damit soll jedoch nicht geleugnet werden, dass irgend etwas stattgefunden hat, was als Promulgation der Bulle gelten konnte und vielleicht auch von manchen als Aequivalent der Promulgation angesehen wurde“ usw., so klingt das doch sehr geschraubt und gewunden. Dasselbe gilt von dem, was Höpfl über Bellarminus mindestens zweideutiges Verhalten sagt. Betreffs der Frage, ob Sixtus V. seine Bibel noch einmal einer Revision unterziehen wollte, so meint Höpfl, dass dabei die Promulgierung oder Nichtpromulgierung der Bulle nicht in erster Linie in Betracht komme. Auch in dem Falle formeller Promulgierung sei es wohl denkbar, dass der Papst tatsächlich den Plan einer Revision hegte und einmal eine diesbezügliche Aeusserung tat, auf die man sich später stützen konnte. Es brauche der Ausdruck: *sub incudem revocare* nicht im Sinne der Zurückziehung oder gar der Preisgabe zur Vernichtung verstanden zu werden, sondern bedeute einfach: ein Werk neugestalten, verbessern. „Diese Neugestaltung der Bibel konnte eben durch eine verbesserte Ausgabe geschehen, ohne dass es notwendig war, die erste Auflage zu vernichten“ (S. 206). Aber warum ging man denn unter Gregor XIV. und Clemens VIII. weit über die Intention Sixtus' V. hinaus? — Verdienstvoll sind die im Anhang A beigegebenen zwei Tabellen: 1. der Sixtinischen (S. 240—277) und 2. der Clementinischen Revision (S. 278—291), sowie die Korrekturen des P. Toletus zur Bibel von 1593 (S. 292—296) und die Liste der von Lucas Brugensis und Colvenerius gesammelten anscheinenden Errata in der Bibel von 1593 mit den Bemerkungen des Baronius (S. 297—301); nicht minder die im Anhang B gebotenen „Dokumente in chronologischer Reihenfolge“ (S. 305—325) in italienischer und lateinischer Sprache.

G. Wohlenberg-Erlangen.

Wagner, Hermann (Pfarrer in Berlin), Jesus und das Lebensgesetz. Ein Blick in das Evangelium. Mit Begleitwort von Gen.-Sup. D. Faber. Berlin 1913, Trowitzsch & Sohn (76 S. 8). 1 Mk.

In neun Abschnitten (Jesus, der Erfüller. Wachstum. Kraft. Persönlichkeit. Aufeinsamer Höhe. In dunkeln Tiefen. Gekrönte Treue. Machtfülle. Die Unverbrüchlichkeit des Lebensgesetzes) weist der Verf. geistvoll, scharfsinnig und tiefdringend die Anwendbarkeit „des Lebensgesetzes“ auf die Person und das Werk Jesu nach, wenn man dies, soweit das überhaupt zugänglich ist, mit denkendem Verstande erfassen will. Es machen sich auch auf diesen Gebiete des Geschehens die uns bekannten Gesetze vom Wachstum, von der Kraft, von der Persönlichkeit in allen Beziehungen geltend, und erst von ihnen aus versteht man die Absichten und Zwecke, aber auch die Eigenheiten und Schwierigkeiten, die in der Geschichte Jesu vorliegen. Der Verf. steht durchaus auf dem biblischen, bekenntnismässigen Boden. Er macht nachdrucksvoll geltend, dass wir einen Gott haben, der Wunder tut — Wunder ist ihm dabei keine Durchbrechung des Naturgesetzes, sondern eine Modifikation desselben, wie sie von der Unverbrüchlichkeit des Lebensgesetzes gefordert wird. Klar und unmissdeutig sind nach dieser Richtung hin seine christologischen Aussagen (S. 35). — Besonders ansprechend und tief ist die Erfassung der Sündhaftigkeit des Menschen als „Diesseitszug“ (S. 23), ebenso die psychologisch meisterhafte Klarstellung dessen, worin für Jesus das Versuchliche bestand (S. 21 f.). — All die feinen Gedanken, die den Verf. bewegen,

weiss er uns aber in neuen, reizvollen, anregenden Ausführungen vorzulegen, die doch der durchsichtigen Verständlichkeit an keiner Stelle entbehren. Das Buch scheint mir ganz ausgezeichnet geeignet zu sein, Gebildete zum Nachdenken über „das alte Evangelium“ anzuregen und ihnen zu zeigen, dass das Resultat sehr erhebend und religiös positiv fördernd sein kann, das dann eintritt, wenn man mit den Denkmitteln des modernen Menschen sich an die Bearbeitung des biblischen Christentums macht.

Alfred Uckeley-Königsberg.

Schairer, Dr. phil. J. (Tübingen), *Das religiöse Volksleben am Ausgange des Mittelalters*. Nach Augsburger Quellen. (Beiträge zur Kulturgeschichte des Mittelalters und der Renaissance. Herausgegeben von W. Goetz. Heft 13.) Leipzig-Berlin 1914, B. G. Teubner (VII, 136 S. gr. 8). 4 Mk.

Im ersten Hauptteil wird die „formale Verselbständigung des religiösen Volkslebens“ nach der negativen wie nach der positiven Seite vorgeführt, im zweiten die materiale Gestaltung desselben in Theorie und Praxis. Mir scheint das keine glückliche Disposition zu sein. Denn Hauptteil I schildert nur das Erwachen selbständiger Frömmigkeit, Hauptteil II bringt Rückwärts- und Vorwärtsweisendes neben- und durcheinander. Ausserdem lässt sich „Formales“ und „Materiales“ gar nicht so voneinander trennen, dass Wiederholungen vermieden würden. Geschickter wäre es wohl gewesen, wenn zunächst ein Bild der rein mittelalterlich-katholischen Frömmigkeit am Ausgange des Mittelalters in Augsburg gezeichnet worden wäre und darauf die vorwärtsweisenden Züge (erst innerhalb, dann ausserhalb der kirchlich gebilligten Frömmigkeit) zusammengestellt worden wären. — Zu ausführlich ist meines Erachtens der politisch-wirtschaftliche Hintergrund der in Frage stehenden Frömmigkeit behandelt worden, zu kurz dagegen ihre innersten und tiefsten, religiösen Motive, die da herauswachsen aus der von der Kirche gepflegten Heilsunsicherheit des Einzelnen und seiner damit zusammenhängenden Angst und Not, die, irregeleitet, immer mehr zu Werkdienst und religiösem Materialismus hintreibt. Erst auf dieser Grundlage erhalten die Einzelzüge ihren innern Zusammenhang, sowohl die der Reformation entgegenarbeitenden wie die ihr entgegenkommenden.

Die Beschränkung auf Augsburger Verhältnisse ist ein Vorzug des Buches: je enger ein Frömmigkeitsstil örtlich und zeitlich gefasst wird, desto konkreter tritt er vor Augen. Doch verliert der Verf. dabei nicht den Blick auf das grosse Ganze der Zeit. Die Quellenbenutzung ist sorgfältig und umfassend (doch vermisse ich unter der Besprechung der „letzten Dinge“ S. 90 f. die so verbreitete Darstellung vom Endchrist, der doch z. B. in dem S. 89 erwähnten, gerade in Augsburg zweimal gedruckten „Seelentrost“ ein Kapitel [XL] füllt). Manch feine Bemerkung begegnet dem Leser. Das Ganze ist jedenfalls ein willkommener Beitrag zu der jetzt viel verhandelten Frage nach der religiösen Kultur, die Luther vorfand. Ein Register freilich, das die Brauchbarkeit des Buches wesentlich erhöht hätte, ist leider nicht beigegeben.

Die S. 90 angeführte „hymelisch funtgrub“ ist sicher die weitverbreitete Coelifodina des Augustiners Joh. Paltz. — Zur Lamenit (S. 39, 107) vergl. auch Mathesius, *Luthers Leben* ed. G. Löschke 6, 359 f. 582 (dasselbst auch noch weitere Literaturangaben).

Hans Preuss-Leipzig.

Jahrbuch der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Oesterreich. In Verbindung mit Dr. Th. Haase und Dr. G. Trautenberger begründet von Dr. C. A. Witz-Oberlin, herausgegeben von Dr. G. Loesche. 34. Jahrgang. Wien u. Leipzig 1913, Jul. Klinkhardt (339 S. gr. 8).

Eine wohlbesetzte Tafel bietet der neue Band des Jahrbuches, dem leider Personen- und Ortsregister fehlt, der dafür aber eine sehr umfangreiche Uebersicht von Loesche, Skalsky und Völker über die einschlägige Literatur aus den Jahren 1911 und 1912 bringt. In die Reformationszeit führt die Sammlung Beiträge zur Mathesiusbiographie von dem Ref., O. Clemen, P. Flemming und G. Loesche mit dem schönen Brief an eine schwer angefochtene Frau. J. Scheuffler gibt die Fortsetzung der in Wittenberg 1539—1572 (1550—1560) ordinierten Geistlichen. Baigno wird Baina sein. K. Schornbaum weist aus Nürnberger Akten evangelische Regungen in Bozen 1569 nach. Aus der Zeit der Gegenreformation zeichnet Camilla Lucerna in Agram den Kärntner Exulanten Urban Paumgartner als Dichter. H. Clauss macht Mitteilung von Liedersammlungen österreichischer Exulanten, nämlich Galls von Rägknitz, Otto Galls von Stubenberg usw. Den Fortbestand der evangelischen Gemeinde in Friedland bis 1651 weist F. Bäuerle nach. G. Beisswänger gibt die Fortsetzung seiner Comeniana, unter welchen besonders das Interesse für eine Mission unter den Türken und die zu diesem Zweck von Lor. de Geer begonnene türkische Bibelübersetzung (S. 92), von der Eb. Nestle in der „Realenzyklopädie“ Bd. 3 noch nichts wusste, ganz neu ist. Von der starken Teilnahme für die Salzburger zeugen die in Augsburg geschaffenen Schraubentaler, über welche H. Clauss dankenswerten Aufschluss gibt. Die Anfänge der ersten evangelischen Gemeinde in Ostgalizien Zaleszyki-Philippen 1759 beleuchtet genauer R. K. Kaendl. Die evangelischen Pfarrer in Kärnten vom Toleranzpatent an stellt J. K. Bünker zusammen (S. 147 Nr. 8 l. Simmozheim). Sehr merkwürdig ist, wie G. A. Skalsky zeigt, der Blick in das liturgische Chaos, das mit dem Toleranzpatent entstand. Ueberaus wohlthuend berührt die Gestalt des Bischof Hay von Königgrätz, der seiner Geistlichkeit das grösste Entgegenkommen gegen die Neuprotestanten anempfahl, das heutzutage den Ultramontanen geradezu unbegreiflich, ja anstössig erscheint. Die sächsische Agende, die von Schlesien her übernommen werden sollte, ist die von Oels. Bezeichnend ist die Geduld, mit welcher die Lutheraner das römische Ritual bei der Taufe ihrer Kinder über sich ergehen liessen, wo sie keinen eigenen Pastor hatten, während die Reformierten sich kräftig dagegen sträubten. Loesche macht verständlich, warum die Evangelischen das napoleonische Regiment, unter das Kärnten 1809 kam, begrüsst, da sie nun Gleichberechtigung mit den Katholiken, Befreiung von den Stolgebühren an die katholischen Priester bei Kasualhandlungen ihrer Pastoren, eigene Matrikelführung und den Titel Pfarrer erlangten. Oesterreich, das 1814 Kärnten wieder bekam, hatte nichts gelernt, es vernichtete, was der Protestantismus unter Napoleon gewonnen hatte. S. 193, Z. 26 l. evangelischen statt katholischen.

G. Bossert-Stuttgart.

Wanokel, Alfred (Geh. Baurat im Herz. Ministerium in Altenburg), *Der deutsche evangelische Kirchenbau zu Beginn des 20. Jahrhunderts*. Ein Handbuch für

Geistliche, Kirchenvorstände und Architekten. (Die Bücher der Kirche, herausgeg. von Dr. Th. Scheffer, 4.—6. Bd.) Wittenberg 1914, A. Ziemsen (VIII, 317 S. gr. 8 mit 221 Abb.). Geb. 9 Mk.

Dieses Buch ist ganz aus der Praxis für die Praxis geschrieben. Ein erster Teil ist dem Kirchengebäude in allen seinen einzelnen Bauteilen gewidmet, ein zweiter den Ausstattungsgegenständen. Der dritte Teil behandelt die Denkmalpflege, der vierte Kirchplätze und Friedhöfe. Willkommen wird auch der Anhang sein: Praktischer Ratgeber für den Geschäftsgang vor und bei dem Kirchenbau, der u. a. Entwürfe zu Verträgen mit Architekten usw. enthält. Jedem Einzelabschnitt folgt geschlossen für sich jeweils das schöne Abbildungsmaterial, welches in besonderem Masse Lob verdient. Es vermittelt uns in überraschender Reichhaltigkeit die Leistungen des 20. Jahrhunderts auf dem Gebiet des Kirchenbaues. Gerade bei dieser Trennung von Satz und Bildmaterial hätte übrigens wohl für ersteren ein anderes als das für das lesende Auge wenig zuträglich und vermeidbare Hochglanzpapier gewählt werden können.

Das Buch ist knapp, pointiert und stets interessant und anregend geschrieben. Mit klarem Auge erkennt Verf. die Probleme und sucht sie zu beantworten. Eine Probe sei herausgegriffen: das vielverhandelte Problem der Orgelstellung (S. 54—58). Wie auch z. B. Biehle befürwortet Wanckel die seitlich angeordnete Orgel, ohne eine andere Stellung, sei es im Blickfeld oder im Rücken der Gemeinde ausschliessen zu wollen. In beachtenswerter Weise hat sich erst jüngst wieder Smend in einer Auseinandersetzung mit Gennrich (vgl. Nr. 10, Sp. 229) gegen eintönige Regelmässigkeit ausgesprochen. Wanckel betont: Von welcher Seite das Ohr den Klang aufnimmt, ist belanglos. Aber bei der üblichen Orgelstellung müssen im Kirchenkonzert die Zuhörer sich rückwärts wenden? Wanckel bezweifelt das „müssen“: Musikalische Menschen wollen hören, nicht sehen. Umgekehrt gegen die Orgel auf dem Altarplatz ist eingewandt: die Unruhe der Kinder stört die Gemeinde. Wanckel bemerkt: Der Herr Kantor halte seine kleinen Sänger (ich füge hinzu: vor allem auch sich selbst!) gehörig in Zucht. Das sind gesunde Gedanken.

Bei einem Buche, das eine solche Fülle von Problemen berührt, wird man naturgemäss auch mehrfach abweichender Meinung sein. So vermag ich z. B. die Begeisterung des Verf. für Altarschranken (= Seitenbrüstungen), so wenig ich deren ästhetischen Wert verkennen will, vom praktischen Gesichtspunkt aus nicht zu teilen. Nach meiner Erfahrung kann die Abendmahlausteilung für den Geistlichen, wenn die Kommunikanten knien, durch Schranken sehr erheblich behindert werden. Die Ausnutzung des Altarkörpers als diebessicherer Tresor (S. 231) mutet etwas allzu praktisch an. Den schwebenden und beweglichen Taufengel (S. 219) wird man wohl besser als ein Kuriosum der Vergangenheit betrachten und ihn nicht zu neuem Leben erwecken. Für Zifferblätter sind lateinische Zahlen in der Tat kaum geeignet. Aber weder das stumme Zifferblatt ohne Zahlen, noch weniger deren Ersatz durch Buchstaben (Lesbarkeit?) erscheint mir sonderlich empfehlenswert. Warum nicht klare arabische Ziffern? Die S. 232 ff. dargestellten Paramente (Pfaff) bedeuten nicht nur technisch gewiss einen Fortschritt. Doch möchte ich das JHS, Nägel, Lanzen spitze usw. als katholisierend beanstanden. Schon vor sieben Jahren habe ich gelegentlich hingewiesen, welch reicher Schatz von Motiven gerade für die Paramentik aus der alt-

christlichen Kunst (Symbole wie der gute Hirte) noch immer zu heben ist. Einiges ist auch hier vorhanden. Dass die Papstkirche vor der Reformation keine Kanzeln gekannt habe (S. 62), ist doch in so allgemeiner Form nicht aufrecht zu halten. Die Aufgabe der evangelischen Predigt ist (S. 60) zu eng gefasst (einseitig moralisch) und dementsprechend ein zu scharfer Unterschied zwischen dieser und den Handlungen im Altarraum herausgearbeitet. — Mit d und t lebt Verf. auf ein wenig gespanntem Fuss. So lies S. 96, Z. 14 v. u. Eigenbrödelei nicht Eigenbrötelei; S. 228, Z. 7 v. u. Unteroffiziers-tressen nicht -dressen; S. 268, Z. 18 Zierate nicht Zierade. Mehrfach ist die Korrektur etwas flüchtig, vor allem bei Bogen 10. Indessen das sind kleine Schönheitsfehler harmloser Natur.

Man möchte dieses Buch in die Hand jedes Pfarrers wünschen, insonderheit derer, die mit Kirchbauten zu tun haben und damit gerade in der gegenwärtigen Zeit in nicht ganz einfacher Lage sind. Die Sempersche Forderung: Anpassung an Zweck, Baustoff und Klima zieht sich als Leitmotiv durch das ganze Buch. Eine Welt von Schönheit tritt uns in ihm entgegen — Schönheit in neuzeitlicher Formensprache, und indem diese Formen „unmittelbar zu unserem Gefühl sprechen“, erkennen wir, dass unsere jetzigen Baukünstler wieder auf dem rechten Wege sind“ (S. 102). So ist das Buch, was es sein will, Wegweiser in des Wortes bester Bedeutung. Ex praeterito spes in futurum!

Dr. Erich Becker-Naumburg am Queis.

Kyriakos, A. Diomedes (Prof. an der theol. Fakultät in Athen), Λόγοι πιστοῦ. 3., vermehrte und verbesserte Aufl. Athen 1913 (XV, 351 S.). 1. 60.

In diesen „Worten eines Gläubigen“ redet ein hochgebildeter, angesehener griechischer Theologe zu seinen Volks- und Glaubensgenossen in der Absicht, ihnen die Wahrheit, den Reichtum und die Schönheit der orthodoxen Kirche vor Augen zu führen und sie in der Treue gegen dieselbe zu festigen. Positive Darlegung und Apologie gehen ineinander. Man kann das Buch eine für gebildete Laien bestimmte Glaubens- und Sittenlehre der griechischen Kirche nennen. Der Verf., der ehrwürdige Senior der theologischen Fakultät in Athen, ist Kirchenhistoriker und als solcher bekannt durch eine mehrbändige Kirchengeschichte, von der ein Auschnitt auch in das Deutsche übertragen worden ist. Doch sein starkes religiöses und kirchliches Interesse hielt ihn stets auch in engem Zusammenhange mit der Gegenwartsgeschichte und den Lebensfragen seiner Kirche. Beweis dafür ist u. a. ein von ihm im Auftrage der bischöflichen Synode verfasster vortrefflicher Katechismus. Ich kenne kein Werk, das so kurz, klar und anregend in die religiöse Anschauungswelt und das kirchliche Bewusstsein eines geistig hochstehenden griechischen orthodoxen Theologen einführt als dieses. Daher beansprucht es unsere besondere Beachtung.

Eigentümlich ist der Aufbau. Ein zwölfteiliges Gebet, in welchem die feierlichen Worte und die erhabenen Töne der Psalmen und der alten Kirchengebete zusammenklingen, bestimmt die Gliederung. Gotteslehre, Christologie, Kirche stehen darin als die mächtigen Pfeiler, um die sich das Weitere — Dogmatisches und Ethisches — ordnet. Alles trägt echt griechische Eigenart. So schon die Gewandung, die Sprache. Der Wechsel der Stimmung und die augenblickliche Aufgabe beherrschen sie unmittelbar. Aus vornehmer Ruhe und gelehrter Beweis-

führung erhebt sie sich je nachdem zu poetischem Schwunge und hoher Leidenschaftlichkeit, überall aber in die schöne Form gekleidet, die das Studium klassischer Vorbilder verrät. Echt griechisch ist aber auch das stolze Selbstbewusstsein im Blick auf Vergangenheit und Gegenwart. Die grossen griechischen Philosophen, Sokrates, Platon, Aristoteles, werden neben der Heiligen Schrift als Zeugen der Wahrheit aufgerufen, so dass man sich in das Jahrhundert der althechristlichen Apologeten zurückversetzt glaubt. Die Klassiker des griechischen Dramas, Sophokles, Euripides, Aeschylus, stehen mit ihren abgeklärten Dichtungen hoch über Shakespeare und Goethe, in deren Schauspielen Gespenster, Mordtaten und allerhand Schrecknisse entgegengetreten. Griechenland ist das Vaterland der grossen Denker, Historiker, Redner und Künstler. Es ist auch ein Klang aus alter Zeit, wenn die politische Freiheit hoch gepriesen, als dem Geiste des Evangeliums entsprechend verkündet und die französische Revolution als eine befreiende Tat verherrlicht wird. Neben den Forderungen der christlichen Ethik stehen vorbildlich die Tugenden der Vorfahren. „Da wir ein solches Vaterland haben, so sind wir schuldig, es mit der ganzen Kraft unserer Seele zu lieben. Jeder Hellene muss all sein Können daransetzen, es gross zu machen.“ Als Zukunftsziel ist ins Auge zu fassen die Vereinigung aller Griechen, wo immer sie leben, zu einer grossen und ruhmvollen Hellas.

Uns mag diese Verbindung des Nationalen und Politischen mit der Religion auffallend erscheinen: sie wird aber verständlich aus der Geschichte des griechischen Volkes, das nicht zum mindesten aus dem engen Verflochtensein beider die Möglichkeit der Selbsterhaltung in den furchterlichen Zeiten der islamischen Fremdherrschaft gewonnen hat. In allen Freiheitskämpfen seit 1821 standen Kirche und Priesterschaft mit Wort und Tat auf der nationalen Seite, und gross ist die Zahl der Märtyrer nationaler Freiheit im Klerus.

In der Theologie, wie sie uns in diesem Buche entgegentritt, stossen wir überall ebenso auf echt griechische Eigenart. Stark tritt der Intellektualismus hervor. Das Christentum hat überall die Logik und die Vernunft auf seiner Seite; seine Wahrheiten sind beweisbar. Breit entfalten sich die Gottesbeweise. Mit grossem Nachdruck und hohem Preise wird der freie Wille als die unumgängliche Voraussetzung des religiösen Prozesses und der sittlichen Verantwortung hervorgehoben. Echt griechisch ist auch das geringe Interesse an scharfer theologischer Formulierung des Dogmas; dieses wird vielmehr wesentlich religiös erfasst und so unmittelbar fruchtbar gemacht. Dadurch wird der Weg zu Urteilen und Betrachtungen gewonnen, in denen die Verschiedenheit der Konfessionen in eine tiefe, volle Harmonie zusammenklingt. Hier empfinden wir, wieviel geistes- und religionsverwandter wir Protestanten den Griechen sind als den Römern. Herrliche Worte lesen wir über das Gebet, die Heil. Schrift und die Reue. Von dem Glauben heisst es: „Der wahre Glaube an Christus ist die Hingabe des Herzens an Christus, die Vereinigung der Seele mit ihm, eine solche Liebe zu ihm, dass eine völlige geistliche Gemeinschaft mit ihm, eine völlige Verbindung mit ihm entsteht.“ Die Beurteilung des Staates ist durchaus von der evangelischen Ueberlieferung bestimmt. Er ist Herr seiner selbst und die Christen ihm zum Gehorsam verpflichtet. Zu einem wahren Staatswesen gehören freiheitliche Verfassung, Freiheit der Religionsübung, des gesprochenen und geschriebenen Wortes und der Wissenschaft. Von hier aus fallen scharfe Urteile über die Ketzerverfolgungen in der abendländischen Kirche.

Überall erkennen wir das nur mit leichtem Pinselstrich an bedeutungslosen Stellen veränderte Bild der griechischen Orthodoxie des späteren christlichen Altertums wieder. Aber das Buch will ja nicht nur beschreiben, sondern seine Absicht geht auch dahin, diese Orthodoxie und ihre Trägerin, die orthodoxe Kirche, von den anderen Konfessionen abzugrenzen und sie als Wahrheit zu begründen.

Die Kirche wird bezeichnet als „Gemeinschaft der Christusgläubigen“. Der römische Begriff der Exklusivität wird abgelehnt; dafür tritt ein der Begriff des Gradunterschiedes, und zwar so, dass in der orthodoxen Kirche die vollkommenste Ausprägung des Christentums gefunden wird. Der Verf. setzt sein ganzes Bemühen daran, dieses im einzelnen aufzuzeigen und zugleich falsche Urteile und Vorstellungen zu widerlegen. Es entsteht ein glänzendes Bild. Allerdings sind auch Reformen dringend nötig: Durchführung des Universitätsstudiums für die Geistlichkeit, Aufbesserung der Gehaltsverhältnisse, Verringerung der Zahl der Kleriker, Vervollkommnung und stärkere Betonung der Predigt, Verkürzung des Fastens, der langen Kirchengebete, weniger Klöster, weniger Feiertage usw. Doch soll nicht und braucht nicht weder die römische noch die protestantische Kirche hier als Vorbild genommen werden; die griechische Kirche besitzt in sich selbst die Richtlinien und die Mittel.

Was die beiden abendländischen Kirchen anbetrifft, so sind nach Diomedes Kyriakos beide in Extreme geraten, zwischen denen die orthodoxe Kirche die rechte Linie der Wahrheit innehält. Das soll bewiesen werden. Zu dem aus der Geschichte bekannten älteren Kanon römischer Irrtümer ist hier u. a. getreten: der Ablass, die unbefleckte Empfängnis, Absolutismus und Infallibilität des Papsttums, die Ueberschätzung der Tradition und die Unterschätzung der Heil. Schrift, die einseitige Betonung der guten Werke in der Rechtfertigung, das opus operatum im Sakrament, die überspannte Bilderverehrung. Man sieht, dass der Protestantismus doch nicht ganz ohne Einfluss auf die griechische Orthodoxie der Gegenwart geblieben ist. Trotzdem kann man aus diesem Buche bedauerlicherweise wieder lernen, wie gering die Kenntnis und das Verständnis des Protestantismus dort sind. Ich habe öfters beobachten können, dass das Wissen über den Protestantismus aus römisch-katholischen Quellen geschöpft ist; beliebt ist besonders Möhler. Dass auf diese Weise ein Zerrbild entstehen muss, ist begreiflich. Mögen sie unsere Bekenntnisschriften lesen, sich in unsere Gesangbücher und Andachtsbücher vertiefen, sich mit Luther bekannt machen, dann auch unsere Geschichte studieren! Nicht ohne Ueberraschung lesen wir, dass der Protestantismus sich in zahlreiche Sekten spalte: Lutheraner, Calvinisten, Anglikaner, Menoniten, Rationalisten, Herrnhuter, Methodisten, Mormonen usw. Dass es eine lutherische und eine reformierte Kirche gibt, von denen sich Gemeinschaften abgesplittert haben, wie z. B. auch von der orthodoxen russischen Kirche Millionen von Sektierern, dieses geschichtliche Bild wird hier völlig verwirrt. Dass ferner der Kultus sich auf Schriftverlesung und Predigt beschränke, Liturgie und Kunst fehlen, entspricht ebensowenig der Wirklichkeit. Ganz übergangen ist das Kirchenlied, dem der orthodoxe Kultus überhaupt nichts an die Seite setzen kann. Als Lehrirrtümer sind u. a. aufgeführt: die Leugnung der Notwendigkeit guter Werke zur Seligkeit, ein Satz, der in dieser Isolierung und Formulierung den schlimmsten Missverständnissen ausgesetzt ist; die Heil. Schrift als alleinige Quelle der Lehre, „die jeder auslegt, wie er will“ — auch das ein

ganz missverständlich formulierter Satz, die Prädestination, die hier als Fatalismus erscheinen muss, ausserdem gar nicht protestantisches Gemeingut ist. Kurzum, was hier gebildeten Laien vorgeführt wird, ist nicht der Protestantismus, wie er wirklich ist. Sie erfahren nicht, dass die besten Völker des Abendlandes ihn zuerst ergriffen haben und durch ihn in Religion, Politik, Wissenschaft und Kultur stark und gross geworden sind und die Ueberlegenheit gewonnen haben, welche die Nationen orthodoxen Bekenntnisses nicht besitzen. Sie erfahren nichts von den mannigfaltigen religiösen und kirchlichen Kräften im Protestantismus, welche nicht nur in der Fürsorge für das leibliche und geistliche Wohl der Glaubensgenossen durch ihr ganzes Leben hindurch sich betätigen, sondern auch tief und erfolgreich in der Heidenwelt sich auswirken. Davon besitzt die orthodoxe Kirche so gut wie nichts. Bei der letzten Neubearbeitung der Plittschen Symbolik habe ich die auf die griechische Kirche bezüglichen Korrekturbogen dem mir befreundeten Verf. und einem gelehrten thrakischen Bischof vorgelegt, um mich in allen Einzelheiten auch zu vergewissern, dass ich das Richtige getroffen habe. So geht auch mein Wunsch dahin, dass die Griechen sich bemühen möchten, unsere evangelische Kirche nach Glaube und Leben so kennen zu lernen, wie sie tatsächlich ist. Das ist der einzige Weg, das gute Verhältnis, welches zwischen beiden Kirchen besteht, zu vertiefen und zu festigen. Dankbar aber wollen wir trotzdem sein für die Forderungen, welche Diomedes Kyriakos hinsichtlich des Verhaltens der drei Konfessionen zueinander aufstellt: gegenseitige Anerkennung der Taufe und der Eheschliessung, Volziehung des Begräbnisses eines verstorbenen Christen durch den Ortsgeistlichen mangels eines Geistlichen der eigenen Konfession, Einstellung der „skandalösen, systematischen Proselytenmacherei“.

Sehe ich von den Einwendungen ab, die ich eben erheben musste, so kann ich zum Schluss nur wiederholen, was ich eingangs gesagt habe: diese „Worte eines Gläubigen“ verdienen unter uns die ernsteste Beachtung als eine ausgezeichnete Einführung in die religiöse Gedankenwelt und das kirchliche Bewusstsein eines jetzt in mächtigem politischen Aufstieg begriffenen Volkes, allerdings nicht der Masse in ihm, sondern seiner geistigen und religiösen Führer, zu denen der Verf. zählt.

Victor Schultze-Greifswald.

Wundt, Wilhelm, Elemente der Völkerpsychologie.

Grundlinien einer psychologischen Entwicklungsgeschichte der Menschheit. Leipzig 1912, Kröner (XII, 523 S. gr. 8). 12 Mk. (Zweiter, unveränderter Abdruck 1913.)

Gestützt auf seine vielbändige Untersuchung der einzelnen Gebiete der Völkerpsychologie macht Wundt hier den Versuch, die psychologische Entwicklung der Menschheit in ihrem Zusammenhange übersichtlich darzustellen. Die Probleme der Völkerpsychologie sollen hier „nicht in dem Nacheinander ihrer Hauptgebiete“ behandelt werden, sondern die Erscheinungen sollen, „soweit möglich, in ihrem Nebeneinander, ihren gemeinsamen Bedingungen und wechselseitigen Beziehungen“ zur Darstellung kommen (Vorwort).

Diese Aufgabe löst der Verf. in vier Kapiteln, die zugleich den vier Entwicklungsstufen des menschlichen Geisteslebens entsprechen. Das erste Kapitel schildert den primitiven Menschen (S. 12—115). Seine äussere Kultur, seine Familienverhältnisse, die primitive Gesellschaft, die Anfänge der Sprache,

das Denken des primitiven Menschen, die Urformen des Zauber- und Dämonenglaubens, die Anfänge der Kunst und die intellektuellen und moralischen Eigenschaften des Primitiven werden hier besprochen. Wir können aus der Fülle der einzelnen Bilder, die in jedem Kapitel an uns vorüberziehen, immer nur eine kleine Auswahl im Referat festhalten. Zunächst die Begriffsbestimmung des Primitiven: „Absolut primitiv würde eine Kultur sein, die schlechterdings gar keine vorangegangene geistige Entwicklung voraussetzen lässt. Da ein solcher absoluter Begriff hier wie überall in der Erfahrung nirgends verwirklicht sein kann, so werden wir demnach primitiv in dem allein möglichen relativen Sinne den Menschen nennen, dessen Kultur dem Mindestmass geistiger Leistungen nahekommt, das wir uns auf Grund der allgemeinen menschlichen Eigenschaften überhaupt denken können“ (S. 21 f.). In diesem Sinne sind nicht etwa die Eingeborenen Australiens die primitivsten Menschen, wie lange Zeit angenommen wurde. Neuere Untersuchungen, unter denen Wundt — ein Zug, der sich auch an anderer Stelle wiederholt — der wissenschaftlichen Mitarbeit der Missionare an den Problemen der Völkerkunde anerkennend gedenkt, haben den komplizierten Aufbau ihres Gemeinschaftslebens deutlich gemacht. Die Pygmäen am Kongo, die Negritos der Philippinen, die Semang und Senoi auf Malakka, die Weddas auf Ceylon und in gewissem Sinne die Buschmänner sind die relativ primitivsten Völker der Erde. Wählt man diese Völker zum Paradigma des primitiven Menschen, so ergibt sich ein recht anderes Bild als an dem Paradigma der Australier. Als besonders beachtenswert hebe ich hervor, dass Wundt mit aller Energie die lebenslängliche Monogamie als die Urform des Familienlebens vertritt. Er begründet das vorbereitend durch eine scharfsinnige Kritik der entgegengesetzten Theorien. Er weist nach, dass die Polygamie stets auf eine hinter ihr liegende längere Entwicklung hinweist, also nicht in das Zeitalter des primitiven Menschen, sondern in das nächstfolgende gehört. Ausserdem kann sie nicht ungezwungen als Uebergang von allgemeiner Promiskuität zur Monogamie gedeutet werden; sie trägt vielmehr Spuren ihrer Entstehung aus einer ursprünglichen Monogamie an sich. Diese theoretische Analyse wird entscheidend durch die Tatsache bestätigt, dass die wirklich primitiven Völker alle in strenger lebenslänglicher Monogamie leben. Weniger befriedigend erscheinen mir Wundts Anschauungen über die ursprünglichste Form der Religion. Wundt bestreitet die beiden Auffassungen, dass ein ursprünglicher Monotheismus oder die Naturmythologie den Anfang der Religion bilde. Bei den wirklich primitiven Völkern „gibt es nach allen Zeugnissen, die wir besitzen, weder einen Glauben an einen, noch einen solchen an viele Götter. Auch gibt es noch weit über die primitivste Stufe hinaus keine zusammenhängende Himmelsmythologie, die sich etwa als ein beginnender Polytheismus deuten liesse“ (S. 80). Diese These scheint mir noch der Nachprüfung bedürftig, da das blosse Fehlen einer Vorstellung in den Berichten der Ethnologen sich oft aus der einstweilen noch mangelhaften Kenntnis der verborgensten und am schwersten zugänglichen Gedanken der „primitiven“ Völker erklärt. Versteht man unter Religion den Glauben an Gott oder Götter, so hat der Urmensch nach Wundt überhaupt noch keine Religion. Seine „Religion“, wenn man sie so nennen will, besteht aus dem Zauber- und Dämonenglauben. Dieser ist nach Wundt nicht aus dem Kausalbedürfnis, sondern aus dem Affekte der Furcht anlässlich der Tatsachen des Todes und der Krankheit abzuleiten.

Das zweite Kapitel schildert das totemistische Zeitalter (S. 116—278). Der Totemismus lässt sich an vielen Stellen studieren: bei den Australiern, an der malayo-polyne-sischen Kultur, an der amerikanisch-indianischen Kultur, der bekanntlich das Wort Totem entnommen ist, an einigen afrikanischen Völkern und schliesslich an Resten des Totemismus in der asiatischen Welt. Hier sind die Verhältnisse schon weit komplizierter. In interessanten Einzelbildern werden folgende Themata behandelt: die totemistische Stammesgliederung, die Entstehung der Exogamie, die Formen der Eheschliessung, die Ursachen der totemistischen Exogamie, die Formen der Polygamie, die Entwicklungsformen des Totemglaubens, der Ursprung der Totemvorstellungen, die Tabngesetze, der Seelenglaube, der Ursprung des Fetisch, Tierahne und menschlicher Ahne, die totemistischen Kulte und die Kunst dieses Zeitalters.

Das dritte Kapitel schildert das Zeitalter der Helden und Götter (S. 279—464). Dies erst ist das Zeitalter der Entstehung der Religionen im eigentlichen Sinne des Wortes. Die Götter entstehen durch eine Verschmelzung des Dämonenglaubens mit dem menschlichen Heldenideal. In diesem Zeitalter werden ausser den religiösen auch die staatlichen und die übrigen kulturellen Formen geschaffen, die bis heute noch die Schule der Kulturmenschheit sind und in ihr nachwirken. Die Verhältnisse sind nochmals komplizierter geworden. Die Stämme wachsen sich zu Staaten und Völkern aus. Im einzelnen werden hier folgende Themata behandelt: die äussere Kultur des Heldenzeitalters, die Entwicklung der politischen Gesellschaft, die Familie innerhalb der politischen Gesellschaft, die Ständescheidung, die Berufsscheidung, der Ursprung der Städte, die Anfänge der Rechtsordnung, die Entwicklung des Strafrechts, die Sonderung der Rechtsgebiete, die Entstehung der Götter, die Heldensage, die kosmogonischen und theogonischen Mythen, der Seelenglaube und die jenseitige Welt, der Ursprung der Götterkulte, die Form der Kulthandlungen und die Kunst dieses Zeitalters.

Das vierte Kapitel schildert den Höhepunkt der Menschheitsgeschichte, jene Epoche, in der wir selber noch mitten drin stehen: die Entwicklung zur Humanität (S. 465—516). „Wir befinden uns auf dem Wege zur Humanität, wir sind aber vorläufig noch weit davon entfernt, das Ziel wirklich erreicht zu haben, und es kann bezweifelt werden, ob es in Anbetracht der menschlichen Unvollkommenheit jemals erreichbar ist, es sei denn, dass man diese Unvollkommenheit selbst mit zur Humanität rechnet“ (S. 465). In dieser Epoche entstehen die Weltreiche, die Weltkultur, die Weltreligionen (es gibt ihrer nach Wundt nur zwei: Christentum und Buddhismus) und die Idee der Weltgeschichte, die „das geschichtliche Bewusstsein der Menschheit selbst“ ist (S. 473). Aus der näheren Schilderung dieser Begriffe, denen je ein selbständiger Abschnitt gewidmet wird, greifen wir nur noch einige Gedanken über den Begriff der Weltreligion heraus. Das wichtigste Merkmal der Weltreligion ist „die Erhebung des persönlichen Gottes zur überpersönlichen Gottheit“ (S. 499). Dementsprechend entwickelt sich der Begriff des Gottmenschen in dieser Epoche in drei Stufen. „Auf der ersten steht hinter dem in der Person des Gottmenschen geschauten Gott der Mensch zurück; auf der zweiten steht die menschliche Seite im Vordergrund, und der Gottmensch wird zum idealen Menschen. Auf der dritten wandelt sich endlich der Gottmensch ganz in den Menschen um. Hier ist es dann schliesslich sogar gleichgültig, ob Jesus oder Buddha jemals gelebt haben oder nicht. Die Frage wird

zu einer solchen der geschichtlichen Möglichkeit, nicht der religiösen Notwendigkeit“ (S. 501).

Eine Kritik dieser Anschauungen würde zunächst die tausenderlei historischen und ethnologischen Einzelheiten zu prüfen haben, die hier zu einem Gesamtbilde verarbeitet sind. So bewundernswert vielseitig Wundts Wissen und Können auch ist, so unbezweifelbar ist doch, dass der Spezialforscher bei jedem einzelnen der hier zusammengearbeiteten Gebiete sehr viele Fragezeichen zu machen hätte. Ferner wären die psychologischen und philosophischen Voraussetzungen des Buches zu untersuchen, unter denen mir besonders Wundts Lehre vom Affekt Schwierigkeiten bereitet. So berechtigt es auch ist, gegenüber einem einseitigen Intellektualismus die affektive Seite zu betonen, so bedenklich scheint es mir doch, das verwickelte Problem der Produktivität derart einseitig durch Rückführung auf das affektive Moment zu lösen. Endlich wäre die Gesamtanschauung der Entwicklung kritisch zu prüfen, ob die Tatsachen wirklich notwendig sich gerade zu diesem Bilde der Entwicklung zusammenfügen. Hierbei würde sich, soviel ich sehen kann, sicher herausstellen, dass das Gesamtbild eine individuelle künstlerische Konzeption ist, der andere nicht ohne weiteres folgen können, weil sie nur zum Teil auf definitiv festgestellten wissenschaftlichen Gesetzen beruht. Doch sollen diese Bedenken die volle Anerkennung der synthetischen Leistung dieses Buches nicht schmälern. Ein gewaltiger Stoff wird hier so übersichtlich, lichtvoll, gemeinverständlich und doch nicht oberflächlich dargestellt, wie es eben nur die Feder eines der allerersten Forscher auf diesem Gebiete vermag.

Karl Girgensohn-Dorpat.

Eucken, R., *Der Wahrheitsgehalt der Religion*. 3., umgearb. Auflage. Leipzig 1912, Veit & Comp. (XXVII, 422 S. gr. 8).

Von einer Inhaltsangabe dieses in dritter Auflage vorliegenden bedeutsamen Euckenschen Werkes darf die Besprechung ebenso absehen wie von einer ausdrücklichen Kritik. Ist doch Euckens Gedankenwelt unter uns schon Gegenstand besonderer Darstellungen und kritischer Auseinandersetzungen geworden. So darf sich der Rez. darauf beschränken, das Besondere der neuen Auflage gegenüber den früheren zu unterstreichen. Die elf Jahre, welche seit dem Erscheinen der ersten Auflage des „Wahrheitsgehaltes der Religion“ vergangen sind — die erste Auflage kam 1901, die zweite Auflage 1905 heraus —, sind sicher dem Buche von Vorteil gewesen. Liest man seine Urgestalt neben dieser dritten Bearbeitung, so erfreut vor allem die einfachere, lichtvollere Darstellung und die schärfere Herausmeisselung des leitenden Gedankenzuges. Das, was die Lektüre der Euckenschen Werke zum Teil so erschwerte, die Fülle von Hindeutungen, ein Reichthum allgemeiner Wendungen und eine Last unnötiger Wiederholungen, das ist hier offenbar dank immer neuer Durcharbeitung — die Form ist meist völlig verändert — weithin ausgemerzt worden. Dass es nicht ganz überwunden ist, wird niemand wundernehmen. Aber es will schon etwas besagen, dass bei erheblicher Erweiterung der Endabschnitte des vierten Kapitels der Gesamtumfang des Buches um zwei Bogen verkürzt wurde. Es liesse sich freilich um noch mehr kürzen, ohne etwas zu verlieren. Man liest auch jetzt ganze Gedankenzusammenhänge zwei-, ja dreimal, ohne dabei das Gefühl zu haben, dass man zu einem höheren Punkt gelangt ist.

Inhaltlich hat die neue Auflage gegenüber der ersten eine schärfere Disposition herausgearbeitet. So unbestimmte Ueberschriften wie „Das Dunkel des menschlichen Geisteslebens“ (1. Aufl., S. 81) und „Die Religion bei sich selbst“ (1. Aufl., S. 200) sind verschwunden. Ausführlicher wurde die Gestaltung des religiösen Lebens bei der Entfaltung einer Religion charakteristischer Art dargetan, die Einwirkung der Religion auf die gemeinsame Gedankenwelt, das gemeinsame Handeln, den gemeinsamen Kultus als unentbehrlich nachgewiesen. Hier begegnet der verständnisvolle Satz: „Die Sache der Religion darf keineswegs der Zerstreuung der blossen Individuen anvertraut werden, vielmehr bedürfen wir in den Wirren und Stürmen der Gegenwart zur Aufrechterhaltung des Geisteslebens einer religiösen Gemeinschaft so dringend wie nur je zuvor“ (S. 329).

Das Register dürfte teils reichhaltiger, teils korrekter sein. So fehlt „Demokrit“ 226, „Sokrates“ 209, „Pindar“ 263. Ueber Persönlichkeit Gottes ist die wichtige Stelle S. 341 nicht angegeben. [Sie widerspricht übrigens dem S. 148 dazu Gesagten.] Bei Religion hätten die Stellen, in denen die Auseinandersetzung mit dem Naturalismus vollzogen wird, notiert sein müssen: S. 169 und 349 [übrigens Dubletten]. Bei Plotin ist irrtümlich S. 178 statt 180 angezogen.

Von entstehenden Druckfehlern erwähne ich S. XII: „Wardlung“ statt „Wendung“, S. 284 „beachten“ statt „brachten“.

Heinzelmann-Göttingen.

Lipps, G. F., Das Problem der Willensfreiheit. (Natur und Geisteswelt. Bd. 383.) Leipzig-Berlin 1912, Teubner (IV, 104 S. kl. 8). 1 Mk.

Das leicht fasslich und sehr instruktiv geschriebene Büchlein bietet im wesentlichen eine geschichtliche Darstellung der wichtigsten Lösungsversuche des Freiheitsproblems von Plato bis zur Gegenwart. Die verschiedenen geschichtlichen Antworten auf das Problem werden unter allgemeinen Kategorien geordnet, wie z. B. unter die Kategorie der „Vernunft“ oder des „Willens“, ferner des „Triebs“ u. a. Ein Schlusskapitel behandelt das Problem unter dem juristischen Gesichtspunkt der Zurechnung und Strafe. Die ethische Seite des Problems wird selbständig nicht behandelt, dagegen werden die religiösen Lösungsversuche, besonders bei Augustin und bei Luther, herangezogen, so zwar, dass der das Ganze beherrschende rein intellektualistische Standpunkt bewahrt bleibt. Es macht den Eindruck, als wenn der Verf. meinte, dass für den religiösen Determinismus resp. Indeterminismus die intellektuelle Lösung des vorliegenden Problems das Entscheidende gewesen wäre oder noch sei. Der ausschliesslich intellektualistische Standpunkt macht sich denn auch in der eigenartigen Lösung geltend, die der Verf. vorträgt. „Dies ist — sagt er — der entscheidende Punkt. Als denkende Menschen sind wir von der durchgreifenden Gesetzmässigkeit des menschlichen Handelns überzeugt.“ Nun aber gilt es nach ihm doch zwei verschiedene Gesetzmässigkeiten zu unterscheiden, die, welche im physischen Dasein gebietet, und die, welche im Lebendigen sich ausdrückt. Das Lebendige und das Unlebendige ist nicht dasselbe. Es ist aber doch dem Verf. meines Erachtens keineswegs gelungen, einen unterscheidenden Begriff des Lebendigen aufzustellen; denn es kommt doch schliesslich darauf hinaus, dass wir beim Lebendigen die Gesetzmässigkeit nicht vollständig übersehen (S. 88). Nun übersehen wir auch bei Naturvorgängen, z. B. in der Meteorologie, nicht alle Kausalzusammenhänge, indes soll es doch noch

etwas anderes sein mit den Tatsachen des Lebens. Hier soll objektiv in den Faktoren selbst der Grund liegen, dass wir niemals die Zusammenhänge übersehen können. Der Grund wird darin gesucht, dass in jedem Moment eines lebendigen Zusammenhangs die ganze „Vergangenheit“ wirksam bleibt. Wir kommen aber nicht zu den „Anfängen des Lebens“. Ich glaube nun nicht, dass dieser Grund für einen Physiker überzeugend ist, denn auch seine Objekte befinden sich in einem kontinuierlichen Prozess der „Entwicklung“. Es käme also doch darauf hinaus, dass wir subjektiv nicht alle Zusammenhänge des Lebendigen übersehen. Aber wir müssten sie doch wohl übersehen können, denn als „denkende Menschen“ müssen wir ja einen einheitlichen Zusammenhang setzen.

Es fehlt also an einer befriedigenden Bestimmung des Lebendigen. Und weiter fehlt es an jeglichem Ansatz, vom Lebendigen das Persönliche zu unterscheiden. Oder ist das geistig Persönliche, das Leben des „Bewusstseins“ auch nur eine Stufe im Reich des Organischen? Darauf aber kommt es doch wohl bei der Untersuchung über die Willensfreiheit vor allen Dingen an! Der Verf. nennt alle Versuche, das geistig Persönliche als ein in sich geschlossenes Ganze zu betrachten, „naive“. Dann ist die ganze Geschichte der Metaphysik eine grosse Naivität; tatsächlich kommt es auf dies Urteil hinaus. Denn am Schluss eines Absatzes, der mit diesem Urteil beginnt, stehen die grössten Philosophen: Kant, Fichte, Schelling u. a. Dennoch ist der Verf. der Ansicht, dass seine Unterscheidung von „naivem und kritischem“ Denken das ganze Problem leicht und restlos löst. Das Buch ist ein erneuerter Beweis, wie wenig eine rein intellektualistisch verfahrenende Philosophie imstande ist, Probleme zu lösen, die gar nicht aus dem rein intellektuellen Bedürfnis entstanden sind, sondern aus den Tatsachen des sittlich-religiösen Lebens. Dunkmann-Greifswald.

Schelling, F. W. J. v., Briefe über Dogmatismus und Kritizismus. Herausgegeben und eingeleitet von Otto Braun. (Hauptwerke der Philosophie in originalgetreuen Neudrucken, Band III.) Leipzig 1914, Meiner (XX, 93 S. gr. 8). 2. 50.

In der neuen Leipziger Sammlung, die eine Reihe bedeutender älterer Werke der Philosophie gewissermassen im Faksimile neu veröffentlichen will, erscheint soeben eine kleine Jugendschrift Schellings, die in der Tat vor anderen Werken dieses ebenso oft unter- wie überschätzten Denkers Beachtung verdient. Aus dem Jahre 1795 stammend, als das deutsche Geistesleben unter dem frischen und machtvollen Eindruck Kants stand, als aber bereits die Kritik an Kant eingesetzt hatte und Fichte mit seiner „Wissenschaftslehre“ hervorgetreten war, da überdies Spinoza einen sehr tiefgehenden Einfluss auszuüben begann: bietet die Schrift, in die lebendige Briefform gekleidet, ein höchst charakteristisches Zeitbild dar. Spinozas „Dogmatismus“ und Fichtes „Kritizismus“ gilt es zu vermitteln; und es ist überaus anziehend, zu sehen, wie Fichte aus ethischen Gründen den Vorzug erhält. Den Theologen wird besonders Schellings Stellung zum Gottesbegriff interessieren, dessen philosophische Behandlung durch Kant eine völlige Umwälzung erfahren hatte. Otto Braun, durch eine Reihe von Schellingarbeiten gut bekannt, hat eine trefflich orientierende Einleitung dazu geschrieben; und ich darf wohl meiner besonderen Genugtuung darüber Ausdruck geben, dass hier von kompetenter Seite meine eigene, 1911 publizierte Auffassung des jungen

Schelling — wonach sein späterer spekulativer Standpunkt schon in diesen Anfängen vorgebildet war — durchaus anerkannt und mittelst des neuen Materials der Briefe an Niethammer noch weiter durchgebildet wird. (Dass Brauns textliche Bemerkung S. 18, „Dogmatizismus“ sei überall in „Dogmatismus“ verwandelt, nicht stimmt, ist leicht festzustellen.) Herausgeber und Verleger haben sich mit diesem Neudruck, der sich in in seiner einfach-geschmackvollen Ausstattung auch äusserlich sehen lassen kann, wirklich ein Verdienst erworben.

Wilhelm Metzger-Leipzig.

Dunkmann, Prof. D., *Das Erleben Gottes*. Akademische Predigten. Gütersloh 1913, Bertelsmann (208 S. 8).

Es ist dankenswert, dass Dunkmann zum Thema des grösseren Teils dieser 22 Predigten das „Erleben Gottes“ gewählt und daher der ganzen Sammlung diesen für unser heutiges religiöses Interesse sofort die Aufmerksamkeit in Anspruch nehmenden Titel gegeben hat. Durch die Predigten wird dem Leser gezeigt, dass es ein solches „Erleben“ Gottes wirklich gibt und in jeder lebendigen christlichen Frömmigkeit geben muss. Nichts Ungesundes ist das Verlangen danach, sondern etwas Berechtigtes und Notwendiges. Allein die Predigten führen dann auch den einzig richtigen Weg zu solchem Erleben: nicht in selbstgemachten Phantasien, nicht in einem willkürlich konstruierten, von der Geschichte losgelösten Umgang mit Gott kommen wir zum rechten Gott-Erleben, sondern wir können ihn allein recht erleben im Anschluss an seine Offenbarung, von der uns die Bibel Zeugnis gibt. Nach den verschiedensten Seiten hin entfaltet dann Dunkmann dies rechte Erleben Gottes. Er zeigt, wie wir ihn erleben in der Herrlichkeit seiner Schöpfung (Gen. I, 1), in der von ihm gestifteten menschlichen Gemeinschaft (Gen. II, 18), in dem seinem Willen entsprechenden Sittengesetz (Gen. II, 16—17), in dem Gericht der Gottesferne und des erschreckten Gewissens (Gen. III, 6. 8—9), in den Leiden dieser Zeit und in der tröstlichen Verheissung (Gen. III, 17—19. 15). Auch das Gotteselebnis der Propheten und Jesu wird geschildert. Dann aber tritt uns vor allem in dreifacher Predigt das Gotteselebnis entgegen, das wir an Jesus machen können und müssen: seine Worte legen den Grund dazu, seine Werke vertiefen es, und durch Kreuz und Auferstehung Jesu wird es vollendet. So empfinden wir: sollen wir Gott erleben, so muss er uns selbst entgegenkommen, und er ist ins menschliche Leben hereingetreten und tritt immer wieder in Gnade und Gericht in dasselbe hinein, darum können wir ihn erleben.

Es sind feinsinnige Gedanken, die Dunkmann aus den biblischen Texten entwickelt; er hat es verstanden, aus dem geschichtlich Beschränkten das ewig Gültige herauszuholen, und zwar so, dass dabei stets das Besondere, das Charakteristische des Textes, das ihm im Unterschied von anderen Texten eignet, zur Geltung kommt. So trägt jede Predigt ein individuelles Gepräge an sich. Andererseits wird die gefundene bleibende Wahrheit des Textes doch nicht in allgemeiner, über der Wirklichkeit schwebender Weise ausgeführt, vielmehr ist die Ausführung beherrscht von der Berücksichtigung des heutigen Geisteslebens in seiner dem Evangelium teils entgegenkommenden, teils abgeneigten Eigenart und von der Berücksichtigung des akademischen Hörerkreises, dessen studentische Mitglieder öfter direkt angeredet werden.

Was die Form der Darstellung betrifft, so herrscht die

ruhig darlegende Entwicklung vor. Verf. wendet sich vor allem an die Erkenntnis, ohne dass jedoch Gefühl und Wille seiner Hörer zu kurz käme. Der Ton, der die Predigten durchzieht, ist eben nicht der kühle Ton der Abhandlung, sondern der Ton des am Geschick des Hörers warm interessierten Predigers. Zuweilen wäre vielleicht eine Erläuterung theologischer Fachausdrücke wie Gesetz, Dienst des Christen, Busse und anderer erwünscht gewesen, da sie im Laien meist recht unbestimmte Vorstellungen erwecken. Die Sprache verzichtet darauf, durch Bilder, Vergleiche und Zitate zu wirken, sie berührt aber durch ihre Schlichtheit sympathisch.

Die Predigten werden durch ihren biblischen Wahrheitsgehalt, durch die Originalität der Gedanken und durch das Verständnis für das, was dem Menschen unserer Zeit besonders not tut, einen nachhaltigen Eindruck auf ihre Hörer gemacht haben. Möchte ihnen auch der entsprechende Leserkreis nicht fehlen!

D. Steinbeck-Breslau.

Hesselbacher, K. (früher Pfarrer in Neckarzimmern [Baden], jetzt in Karlsruhe), *Aus der Dorfkirche*. Predigten. Band 1, 3. Aufl. Band 3. Tübingen 1913, Mohr (VII, 135 S. u. III, 198 S. gr. 8). Je 2. 50.

Hesselbacher ist einer der Führer auf dem Gebiete der Dorfpredigt der Gegenwart, über die ich mich in meiner Studie „Die moderne Dorfpredigt“ (erscheint soeben in 2. Auflage, Leipzig 1914) eingehend ausgesprochen habe. Die Vorzüge seiner Predigtweise sind: ganz spezialisiertes Eingehen auf die äusseren Einzelgemeindeverhältnisse, tiefdringende Berücksichtigung der religiösen Eigenart bäuerlichen Denkens, heimatkundlich orientierte Auswahl der Darstellungsmittel, der Gleichnisse, Anspielungen, Erläuterungen, warme, das Gemüt anpackende Entfaltung der religiösen Wahrheiten, lebensvolle, stets fesselnde Gedankenführung. Ein Einführen in das Bibelverständnis in seinen Einzelheiten liegt Hesselbacher weniger; auch um den systematischen Aufbau der „Disposition“ seiner Predigt macht er sich nicht allzuviel Sorgen. Doch vergisst und übersieht man das gern gegenüber allen den Vorzügen, die dem Leser auf Schritt und Tritt bei diesem Meister der modernen Predigtkunst begegnen. Sein erster Band wird schon in dritter Auflage dargeboten, der ersten Ausgabe gegenüber durch zwei Predigten (Schmale Ernte. Wartende Leute) bereichert. Ausserdem legt der Verf. einen dritten Band neu vor, der sich durchaus auf der Höhe und in der Eigenart der bisherigen hält. Ich führe einige der zwölf Themen an: Gottesruf und Menschenbitte (Röm. 8, 26—30). Es ist nicht so schlimm (Röm. 2, 1—10). In Gottes Schule (1 Thess. 4, 9—12). Daheim und draussen (Luk. 15, 11—32). Seid gute Haushalter! (1 Petr. 4, 8—11). Es geht durchs Streben nur! (Joh. 12, 20—28).

Alfred Uckeley-Königsberg.

Kurze Anzeigen.

Klostermann, D. Dr. E. (Prof. an der Universität Strassburg), *Die neuesten Angriffe auf die Geschichtlichkeit Jesu* (Theologie und Religionswissenschaft Nr. 68). Tübingen 1912, Mohr (52 S. 8). 1. 40.

Verf. gibt im ganzen lediglich eine Uebersicht über die verschiedenen Angriffe, wobei die im Vordergrund stehenden Männer wie Kalthoff, Jensen und Drews zu Worte kommen. Die Darstellung ist jedesmal bei aller Kürze so, dass die Hauptpunkte klar und richtig wiedergegeben werden. Den eigenen Standpunkt berührt der Verf. nur vorübergehend, ohne dass man zu erkennen vermag, wie er sich die Lösung des Problems denkt. Anmerkungen am Schluss geben wertvolle literarische Winke. Eine letzte Anmerkung enthält eine eigenartige Polemik gegen

die „orthodoxe Seite“, wobei auch der Unterzeichnete genannt wird. Es wird diesem vorgeworfen, dass er „unwissenschaftlich“ gehandelt habe, wenn er in seinem „historischen Jesus“ Drews zur Hilfe gegen das liberale Jesusbild angerufen hätte. Dagegen scheint es der Verf. für „wissenschaftlich“ zu halten, wenn er im selben Atemzug umgekehrt mit Drews gegen die Orthodoxie zu Felde zieht.

Dunkmann-Greifswald.

Die Kirchen des Kantons Schaffhausen. Herausgegeben vom Schaffhauser Kirchenboten mit 31 Abbildungen. Zürich 1914, Orell Füssli (202 S. gr. 8). 2. 50.

Es sind 31 teilweise meisterhaft geschriebene Aufsätze über die sämtlichen reformierten Kirchen, resp. die Kirchengebäude des Kantons Schaffhausen. Seinerzeit für den „Kirchenboten“, das Organ der Schaffhauserkirche, meist von den damaligen Pfarrern abgefasst, bieten sie mit den beigegebenen Abbildungen von Künstlerhand einen bleibend wertvollen Beitrag für kirchliche Heimatkunde. Befassen sich die Skizzen auch vor allem mit den Kirchengebäuden, so erfährt man nebenbei doch manchen interessanten Zug aus dem kirchlichen Leben der Gemeinden, so von den grossen tiefgehenden Erweckungen in mehreren Dörfern im Jahre 1818. Die sehr verschiedene Stellung der Verfasser zeigt sich darin, dass die einen sich über solche Aeusserungen wahren Lebens freuen, während ein anderer stolz darauf ist, dass seine Gemeinde „allem pietistischen Wesen abhold“ sei. — Das Büchlein wird manchen heimatlichen Kirchengenossen Freude machen.

H. Gelzer-Opferzhofen (Schweiz).

Neueste theologische Literatur.

Unter Mitwirkung der Redaktion
zusammengestellt von Oberbibliothekar Dr. Runge in Göttingen.

Bibelausgaben u. -Übersetzungen. Pentateuch, Der hebräische, der Samaritaner. Hrg. von Aug. Ehrh. v. Gall. (In 5 Tln.) 1. Tl. Prolegomena u. Genesis. Giessen, A. Töpelmann (VII, LXX, 112 S. Lex.-8 m. 4 Taf.). Subskr.-Pr. kart. 28 M — Texts of the Bible, The great. Edited by James Hastings. Psalms XXIV.-CXIX. and Thessalonians to Hebrews. London, T. & T. Clark (462, 496 p. 8). 10 s.

Biblische Einleitungswissenschaft. Beecher, Henry Ward, Bible Studies in the Old Testament: Readings in the Early Books of the Old Testament, with Familiar Comment. London, Revell (438 p. 8). 2 s. 6 d. — Robinson, Forbes, The Self-Limitation of the Word of God as Manifested in the Incarnation, and an Essay on the Evidential Volume of Old Testament Prophecy. London, Longmans (212 p. 8). 3 s. 6 d.

Exegese u. Kommentare. Carroll, B. H., An Interpretation of the English Bible; The Books of Numbers to Ruth. London, Revell (8). 6 s. — Scripta pontificii instituti biblici. Hudal, Priest.-Sem.-Subdir. Dr. Alois, Die religiösen u. sittlichen Ideen des Spruchbuchs. Kritisch-exegetische Studie. Rom (M. Bretschneider) (XXVIII, 261 S. gr. 8). 4 M — Wellhausen, J., Das Evangelium Matthaei. Uebers. u. erklärt. 2. Ausg. Berlin, G. Reimer (144 S. gr. 8). 4 M — Westcott, Frederick Brooke, A Letter to Asia. Being a Paraphrase and Brief Exposition of the Epistle of Paul the Apostle to the Believers at Colossae. London, Macmillan (210 p. 8). 3 s. 6 d.

Biblische Geschichte. Conybeare, Fred C., The Historical Christ. London, Watts (248 p. 8). 3 s. 6 d. — Hastings, James, The Greater Men and Women of the Bible. Vol. 2, Moses-Samson. London, T. & T. Clark (520 p. 8). 10 s. — Watkins, C. H., St. Paul's Fight for Galatia. London, J. Clarke (316 p. 8). 3 s. 6 d.

Altchristliche Literatur. Texte u. Untersuchungen zur Geschichte der altchristlichen Literatur. Hrg. v. Adf. Harnack u. Carl Schmidt. III. Reihe 10. Bd. 3. Heft. (40. Bd. 3. Heft.) Walther, Pfr. Lic. Geo., Untersuchungen zur Geschichte der griechischen Vaterunser-Exegese. Leipzig, J. C. Hinrichs (VIII, 123 S. 8). 4. 50.

Patristik. Larfeld, Realgymn.-Ob.-Lehr. Prof. Dr. Wilh., Die beiden Johannes v. Ephesus, der Apostel u. der Presbyter, der Lehrer u. der Schüler. Ein Beitrag zur Erklärung des Papiasfragmentes bei Eusebius, Kg. 3, 39, 3, 4. München, Beck (V, 186 S. 8). 4. 50.

Allgemeine Kirchengeschichte. Beisswänger, Pfr. Dr. Gust., Die gegenwärtigen Strömungen des religiösen Lebens. 3 Vorträge. Stuttgart, W. Kohlhammer (V, 77 S. 8). 1. 20. — Collectanea Friburgensia. Publications de l'université de Fribourg (Suisse). Nouvelle série. XV. (XXIV.) fasc. Labriolle, Prof. Pierre de, Les sources de l'histoire du montanisme. Textes grecs, latins, syriaques publiés avec une introduction critique, une traduction française, des notes et des „Indices“. Fribourg (Suisse). Freiburg (Schweiz), Universitäts-Buchh. (CXXXVIII, 292 S. Lex.-8). 8 M — Jourdan, George V., The Movement towards Catholic Reform in the Early Sixteenth Century. London, J. Murray (368 p. 8). 7 s. 6 d. — Seeberg, Geh. Konsist.-K. Prof. D., Christentum u. Germanentum. (Schriften der Treitschke-Stiftung.) Leipzig, Dieterich (44 S. gr. 8). 50 M. — Taylor, Henry Osborn, The mediaeval mind. A history of the development of thought and emotion in the middle ages. 2. ed. Vol. 1. 2. London, Macmillan & Co. (XVII, 603 p.; VIII, 620 p. 8). 21 s.

Kirchengeschichte einzelner Länder. Dittrich, Dompfropst Dr. Fr., Die katholische Kirche u. Gemeinde zu Königsberg (1614—1914). Zur Feier des 300jähr. Jubiläums der Kirche hrg. Königsberg, B. Teichert

(VII, 216 S. 8 m. 1 Bildnis u. 4 Taf.). 2. 50. — Haile, Martin, An Elizabethan Cardinal. William Allen. London, I. Pitman (408 p. 8). 16 s. — Hare, Christopher, Men and Women of the Italian Reformation. Illustrated. London, S. Paul (326 p. 8). 12 s. 6 d. — Vorträge der theologischen Konferenz zu Giessen. 36. Folge. Dechent, Pfr. Konsist.-R. Dr. H., Neue Arbeiten auf dem Gebiete der Frankfurter Kirchengeschichte seit der Reformation. Giessen, Töpelmann (33 S. 8). 70 M.

Christliche Kunst. Bergpredigt, Die. Illustriert v. Eug. Burnand. Reproduktionen der Orig.-Kartons zu den Glasmalereien f. die Kirche zu Herzogenbuchsee (Schweiz). Vorwort v. Lic. Dr. Lasch. Basel, E. Finckh (XXI, 57 S. 25,5×33,5 cm m. farb. Abbildgn.). Subskr.-Pr. 40 M.

Dogmengeschichte. Tixeront, J., History of Dogmas. Vol. 2. From St. Athanasius to St. Augustine, 318-430. London, B. Herder (8). 6 s.

Dogmatik. Gladden, Washington, A Modern Man's Theology. London, J. Clarke (228 p. 8). 3 s. 6 d. — Simpson, W. J. Sparrow, The catholic conception of the church: A study of the traditional idea of the nature and constitution of the church. London, Scott (254 p. 8). 5 s.

Apologetik u. Polemik. Alexander, Archibald B. D., Christianity and Ethics. London, Duckworth (270 p. 8). 2 s. 6 d. — Barral, Jean, Die Offenbarung, das grösste historische Missverständnis! Neue Gedanken zum sozialen Frieden. Berlin-Wilmersdorf, G. Gornitzka (60 S. gr. 8). 1. 50. — Bessel, Ob.-Konsist.-R. D. Dr. v., Pflichten in ernster Zeit. Vortrag. [Aus: „Ev. Gemeindebl. f. d. Dekanatsbez. Ansbach.“] Ansbach, C. Junge (16 S. 8). 20 M. — Hartwich, Dompred. Past., Religion u. Feuerbestattung. (Umschlag: 11.—20. Taus.) Bremen, Bremer Zeitungs-Gesellschaft (24 S. 8). 25 M. — Heyn, Pfr. Reichst.-Abg. Imman., Religion u. Politik. Gedanken üb. Fragen der Gegenwart. Greifswald, Ratsbuchh. L. Bamberg (144 S. gr. 8). 2. 80.

Praktische Theologie. Schian, Prof. D. Mart., Der evangelische Pfarrer der Gegenwart, wie er sein soll. Leipzig, J. C. Hinrichs (IV, 165 S. 8). 3 M.

Homiletik. Arbenz, C., H. Bader, L. Ragaz, E. Tischhauser, Pfarrer, Volkshauspredigten. Zürich, Buchh. des Schweiz. Grütlvereins (135 S. 8). 1 M — Ihmels, D. Ludw., Gelobt sei Gott, der uns wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung. Predigt. Leipzig, Hinrichs (16 S. 8). 20 M. — Predigt-Bibliothek, Moderne, hrg. v. Past. Lic. E. Rolffs. XI. Reihe. 3. Heft. Pfingstpredigten, Zwölf. Von Bodensieck, Bornkamm, Breit, Bungenberg, Foerster, Gallwitz, Häring, Jaeger, Lueken, Rolffs, Schönhuth, Smend. Hrg. v. Ernst Rolffs. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht (103 S. 8); die Reihe v. 4 Heften 4 M; in 1 Bd. geb. 4. 80; das Heft 1. 35.

Liturgik. Mearns, James, The Canticles of the Christian Church Eastern and Western in Early and Mediaeval Times. Camb. Univ. Press (116 p. 8). 6 s.

Erbauliches. Stilling's, Heinr., Schatzkästlein. Nürnberg 1816. (Anastatischer Neudr.) Düsseldorf, C. Schaffnit (310 S. 11,5×15 cm). 3. 50. — Vowinkel, Past. E., Die Seligpreisung der Reichsgenossen. Bielefeld, Verlagshandlung der Anstalt Bethel (105 S. kl. 8). 80 M.

Mission. Hennig, D. M., Das Amt des Gemeindefelders. Urkunden u. Beiträge zu seiner Geschichte u. zu seinem Dienst. Hamburg, Agentur des Rauhen Hauses (48 S. 8). 75 M.

Kirchenrecht. Grundriss der Geschichtswissenschaft. Zur Einführung in das Studium der deutschen Geschichte des Mittelalters u. der Neuzeit. Hrg. v. Aloys Meister. II. Reihe. 8. Abtlg. Sehling, Geh. Hofr. Prof. Dr. Emil, Geschichte der protestantischen Kirchenverfassung. Leipzig, B. G. Teubner (VI, 50 S. Lex.-8). 1. 20.

Universitäten. Fullerton, Prof. George Stuart, Die amerikanischen Hochschulen. Wien, F. Tempsky; Leipzig, G. Freytag (111 S. Lex.-8). 2 M — Schriften der Münchner freien Studentenschaft. 3. Heft. Krahnold, Herm., Die freie Studentenschaft in Vergangenheit u. Zukunft. Vortrag. München, G. C. Steinicke (V, 55 S. 8). 1 M.

Philosophie. Arbeiten, Philosophische, hrg. v. Herm. Cohen u. Paul Natop. VI. Bd. 2. (Schluss-)Heft. Heimsoeth, Priv.-Doz. Dr. Heinz, Die Methode der Erkenntnis bei Descartes u. Leibniz. 2. Hälfte: Leibniz' Methode der formalen Begründung. Erkenntnislehre u. Monadologie. Giessen, A. Töpelmann (III, S. 193—334 u. VI S. gr. 8). 4. 50. — Dasselbe. VIII. Bd. 2. (Schluss-)Heft. Cassirer, Dr. Erich, Berkeley's System. Ein Beitrag zur Geschichte u. Systematik des Idealismus. Ebd. (III, V, 169 S. gr. 8). 5 M — Besant, Präsidentin Annie, Christus, v. verschiedenen Standpunkten aus betrachtet. Ein Vortrag, übers. v. Maria Steinbart. Colmar, E. Barth (19 S. 8). 30 M. — Boutroux, Emile, Natural Law in Science and Philosophy. London, Nutt (218 p. 8). 7 s. 6 d. — Büttner, Lehr. Geo., Im Banne des logischen Zwanges. Ethische Grundfragen in erkenntniskrit. Beleuchtung. nebst e. pädagog. u. religionsphilosoph. Ausblick. Im Mskr. preisgekrönt v. der Kant-Gesellschaft. Leipzig, E. Wunderlich (VII, 216 S. gr. 8). 4 M — Cohen, Herm., System der Philosophie. I. Tl. Logik der reinen Erkenntnis. 2., verb. Aufl. Berlin, B. Cassirer (XXVIII, 612 S. gr. 8 m. Bildnis). 14 M — Eucken, Rudolf, The Problem of Human Life, as viewed by the Great Thinkers from Plato to the Present Time. Revised and enlarged ed. London, Unwin (642 p. 8). 10 s. 6 d. — Geigel, Prof. Dr. Alois, Andwanant. Ueber Wissen u. Glauben. Würzburg, C. Kabitzsch (IX, 106 S. 8). Geb. in Leinw. 3. 50. — Gurnhill, J., Spiritual Philosophy, considered in its Bearing on Science, Religion and Psychology, and as affording a Key to some of the Problems of Evolution. London, Longmans (8). 7 s. 6 d. — Hirsch, Lic. Eman., Fichtes Religionsphilosophie im Rahmen der philosophischen Gesamtentwicklung Fichtes. Göttingen, Vandenhoeck

& Ruprecht (VI, 132 S. gr. 8). 3.60. — Hofmann, Priv.-Doz. Dr. Paul, Die antithetische Struktur des Bewusstseins. Grundlegung e. Theorie der Weltanschauungsformen. Berlin, G. Reimer (XVIII, 421 S. gr. 8). 8 M. — **Jahrbücher der Philosophie.** Eine krit. Uebersicht der Philosophie der Gegenwart. Hrg. in Gemeinschaft m. zahlreichen Fachgenossen v. Max Frischeisen-Köhler. 2. Jahrg. Berlin, E. S. Mittler & Sohn (VI, 240 S. gr. 8). 6 M. — Maier, Heinr., Das geschichtliche Erkennen. Rede. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht (37 S. Lex.-8). 80 M. — Messer, Aug., Psychologie. (Das Weltbild der Gegenwart. 13. Bd.) Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt (XII, 395 S. 8). 6 M. — **Monistentag, Der Düsseldorfer.** 7. Hauptversammlung des deutschen Monistenbundes vom 5.—8. 9. 1913. Hrg. im Auftrage des Vorstandes des D. M. E. v. Willy Blossfeldt. Leipzig, Verlag Unesma (VI, 265 S. gr. 8). 2.40. — Morgan, J. Vyrnwy, The Philosophy of Welsh History. London, Lane (356 p. 8). 12 s. 6 d. — Rösener, Karl, Der Kampf ums Ich. Eine Auseinandersetzung zwischen christl. u. Nietzscheschem Individualismus. Giessen, A. Töpelmann (64 S. 8). 1.20. — Studien, Münchener, zur Psychologie u. Philosophie, hrg. v. Drs. Prof. Osw. Külpe u. Karl Bühler. 1. Heft. Pauli, Rich., Ueber e. Methode zur Untersuchung u. Demonstration der Enge des Bewusstseins sowie zur Messung der Geschwindigkeit der Aufmerksamkeitswanderung. 2. Heft. Rath, Strafanst.-Pfr. Dr. Carl, Ueber die Vererbung v. Dispositionen zum Verbrechen. Eine statist. u. psycholog. Untersuchung. Stuttgart, W. Spemann (VII, 36 S. m. Fig.; III u. S. 37—138 m. Fig.). 1.80; 4 M. — Trine, Ralph Waldo, Der Neubau des Lebens. Richtlinien. Einzig berecht. Uebersetzg. aus dem Engl. v. Dr. Max Christlieb. 1. bis 5. Taus. (Einbd. u. Umschlag v. Dora Kraus.) Stuttgart, J. Engelhorn's Nachf. (235 S. 8). Geb. in Leinw. 4 M.

Schule u. Unterricht. Reukauf, Dir. Schulr. Dr. A., Religionsunterricht u. Schulpolitik. Betrachtungen üb. die Frage der konfessionellen Gestaltg. der Volksschule nach e. Vortrag auf der Tagg. des Bundes f. Reform des Religionsunterrichts in Wiesbaden am 18. 3. 1913. Leipzig, E. Wunderlich (V, 81 S. gr. 8). 1 M. — Wunderle, Lyz.-Prof. D. Dr. Geo., Experimentelle Pädagogik. Ein Beitrag zur Orientierung. [Aus: „Christl. Schule“.] Eichstädt, Brönnner (III, 34 S. gr. 8). 60 M. — **Freimaurerei.** Staroke, Dr. C. N., Freimaurerei als Lebenskunst. Preisgekrönt vom Verein deutscher Freimaurer. 3. u. 4. Taus. Berlin, F. Wunder (VIII, 109 S. 8). 1.80.

Allgemeine Religionswissenschaft. Frazer, J. G., Adonis attis Osiris: Studies in the History of Oriental Religion. 2 vols. 3rd ed., revised and enlarged. (The Golden Bough.) London, Macmillan (336, 332 p. 8). 20 s. — Gressmann, Prof. D. Dr. Hugo, Albert Eichhorn u. die religionsgeschichtliche Schule. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht (III, 51 S. gr. 8). 1.60. — Derselbe, Das Weihnachts-Evangelium, auf Ursprung u. Geschichte untersucht. (Um e. Exkurs verm. Sonderdr. aus Religion u. Geisteskultur. Die Umschlag-Zeichng. stellt e. Stück e. Fensters des ehemal. Doms zu Goslar dar, das aus dem Anfange des 14. Jahrh. stammt.) Ebd. (46 S. gr. 8). 1.20. — **Versuche u. Vorarbeiten,** Religionsgeschichtliche, begründet v. Albr. Dieterich u. Rich. Wünsch, hrg. v. Rich. Wünsch u. Ludw. Deubner. XIV. Bd. 2. Heft. Köchling, Jos., De coronam apud antiquos vi atque usu. 2. Heft. Scheffelowitz, Isidor, Das stellvertretende Huhnoper. Mit besond. Berücksicht. des jüd. Volksglaubens. 4. Heft. Dirichlet, Gust. Lejeune, De veterum macarismis. 5. (Schluss-)Heft. Jastrow jr., Prof. Dr. Morris, Babylonian-Assyrian birth-omens and their cultural significance. Giessen, A. Töpelmann (98 S.; III, 66 S.; 71 S.; VI, 86 S. gr. 8). 3.40; 2.40; 2.50; 3.20.

Soziales u. Frauenfrage. Hefte zur Frauenfrage. 83. Heft. Mueller, Paula, Die Notwendigkeit der christlichen Frauenbewegung. Berlin-Lichterfelde, E. Runge (16 S. 8). 40 M. — **Jahre, Zehn,** evangelisch-soziale Arbeit in Sachsen. Unter Mitarbeit v. P. P. Lic. Gottfr. Naumann, Friedrich, Liebster, Bemann, Johs. Herz hrg. v. der sächs. evangelisch-sozialen Vereinigg. Dresden, C. L. Ungelenk (63 S. 8). 50 M.

Zeitschriften.

Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein. 93. Heft, 1912: Th. Paas, Entstehung und Geschichte des Klosters Steinfeld als Propstei I. J. Petry, Die Satzungen des St. Gregoriushauses zu Emmerich. H. H. Roth, Die mittelalterliche Ausstattung der Apsis der Stiftskirche zum hl. Severinus in Köln mit Wandgemälden und Glasgemälden. E. Brasse, Die Gründung der Abtei Gladbach. — 94. Heft, 1913: Th. Paas, Entstehung u. Geschichte des Klosters Steinfeld als Propstei II. M. Creutz, Die Künstler u. Werkmeister des Kronleuchters Friedrich Barbarossas im Münster zu Aachen. H. H. Roth, Die Klöster der Franziskaner-Rekollekten in der alten Erzdiözese Köln.

Arkiv, Nederlandsch, voor Kerkgeschiedenis. N. S. Deel 10, Aflev. 4: A. Eekhof, Jacobus Koelman. A. A. van Schelven, Petrus Dathenus.

Beiträge zur Geschichte Dortmunds u. der Grafschaft Mark. 23, 1914: F. Barich, Nachrichten aus dem Kirchenbuche der Mariengemeinde, namentlich aus der Zeit des 30jähr. Krieges; Die Geistlichen des Dortmunder Kapitels 1625—1710 u. Verzeichnis der in Dortmund 1625—1708 ordinierten Geistlichen.

Journal Asiatique. 11. Sér. T. 2, 1913: J. Jeannin, Le chant

liturgique syrien (Schl.). Ph. Berger et M. Schwab, Le plus ancien manuscrit hébreu.

Missions-Magazin, Evangelisches. N.F. 58. Jahrg., 1914, 5. Heft: M. Schlunk, Missionserziehung. E. Lüring, Die Mission in den Malaienländern (Forts.). S. Bovet, Johannesburg. Wohlrab, Theologischer Kursus für beurlaubte Missionare in Bethel. Eine mohammedanische Mission.

Mitteilungen des Altertumsvereins zu Plauen i. V. 23, 1913: A. Hilpert, Die Säkularisation des Dominikanerklosters zu Plauen. Goldammer, Die kirchliche Entwicklung des Vogtlandes, besonders der Ephorie Plauen bis einschliesslich zur Reformation. — 24, 1914: Gritznar, Ueber die im J. 1533 vorhandenen Kirchengüter in Plauen, Oelsnitz u. Adorf. E. R. Freytag, Magister Wilhelm Ackermann, Oberpfarrer in Auerbach 1787—1825. A. Neupert sen., Besoldungen der Kirchen- u. Schuldiener im Kurfürstentum Sachsen im J. 1445.

Pfarrarchiv, Preussisches. 15. Jahrg., 1913: Koch, Feuerbestattung u. Kirchenrecht, untersucht hinsichtlich zweier Hauptprobleme. F. Giese, Die Voraussetzungen des „Verteilungsantrages im preussischen Kirchensteuerrecht. Koch, Sind die Geistlichen zur Teilnahme an den Diözesankonventen verpflichtet? Koehne, Ueber Kirchenbaustreitigkeiten. F. Giese, Das Nießbrauchsrecht des Pfarrers u. das Bürgerliche Gesetzbuch. K. Probst, Die Wahl eines besoldeten Rendanten zum Mitgliede des Gemeindekirchenrats. E. Melsbach, Zur Frage der Kirchensteuerpflicht der Anglikaner in Nassau. Reichhelm, Beitragspflicht der Kirchengemeinden zu den Kosten der Spritzenverbände in der Neumark. Rechtsauskunft betr. Witwenoktave. Gebser, Der § 32 Nr. 1 der Kirchengemeinde- u. Synodalordnung. E. v. Renesse, Kirchenbuchauszüge.

Revue Bénédictine. Année 31, No. 2, Avril 1914: G. Morin, Les Tractatus s. Augustini du ms. 4096 de Wolfenbüttel; Pour une future édition des opuscules de Quodvultdeus, évêque de Carthage au Ve siècle. A. Wilmart, Une version latine inédite de la vie de saint Antoine. G. Morin, Hégésippe en rimes latines; A propos des préliminaires de B. Krusch à la Vita Corbiniani.


Revue des études juives. T. 67, No. 133, Janv. 1914: L. Blau, Tossefta, Mischna et Baraita dans leurs rapports réciproques, ou Halacha palestinienne et babylonienne. S. Krauss, Études sur la Mischna. E. N. Adler, Un document sur l'histoire des Juifs en Italie; Nouveaux Documents sur la querelle de Ben Méir avec Saadia. J. Régné, Catalogue des actes de Jaime I, Pedro III et Alfonso III, rois d'Aragon, concernant les Juifs (Forts.). Ginsburger, Samuel Lévy, rabbin et financier (Forts.). G. D. Scialtiel, Les Juifs de Nice et le décret de 1808.

Unter Verantwortlichkeit

Anzeigen

der Verlagsbuchhandlung

Das
Theologische Literaturblatt
ist auf der
großen Fachzeitschriftenschau
der buchgewerblichen Weltausstellung
Leipzig 1914
vertreten.



Allgemeine Evang.-Luth. Kirchenzeitung.

Inhalt:

Nr. 21. Stilles Warten. — Das Ichtbewusstsein Jesu gegenüber dem Menschengeschlecht. II. — Die Wandlungen evangelischer Frömmigkeit im 19. Jahrhundert und ihre Bedeutung für das Verständnis der Gegenwart. I. — Ein Beitrag zum Kapitel: Fürstliche Apostaten. — Die Dresdener Vereinstage für Innere Mission. — Vom „Lutherischen Bund“. — „Aus der Erfahrung eines Vorkämpfers der religionslosen Schule.“ — Kirchliche Nachrichten. Wochenschau. — Kleine Mitteilungen. — Feste und Versammlungen. — Eingesandte Literatur.

Nr. 22. Antiphona de Spiritu Sancto. — Festpredigt auf dem Kongress des „Allgemeinen Positiven Verbandes“ in Heidelberg. — Das Ichtbewusstsein Jesu gegenüber dem Menschengeschlecht. III. — Die Wandlungen evangelischer Frömmigkeit im 19. Jahrhundert und ihre Bedeutung für das Verständnis der Gegenwart. II. — Der Kongress des „Allgemeinen Positiven Verbandes“ in Heidelberg. I. — Vortragszyklus Nürnberger liberaler Theologen. — Nachklänge zum zweiten Kongress des „Allgemeinen Positiven Verbandes“ in Baden. — Kirchliche Nachrichten. Wochenschau. — Kleine Mitteilungen. — Feste und Versammlungen. — Berichtigung.